

Gideon Stiening (München)

»Glücklicher Positivismus«? Michel Foucaults Beitrag zur Begründung der Kulturwissenschaften

Mehr Foucault hätte hier gut getan.¹

1. Einleitung

Die Fragestellung hätte Foucault gefallen; und dieses Gefallen wäre kein narzisstisches gewesen, mithin keineswegs der Tatsache entsprungen, dass die folgenden Überlegungen an seiner eigenen Person bzw. seiner Theorie interessiert sind, deren Einfluss auf eine spezifische Wissenschaftsentwicklung der letzten Jahre im Folgenden überprüft werden soll. Vielmehr hätte sich jenes Gefallen am Status des Variablen entzündet, der den beiden Relata der zu betrachtenden Relation zugeschrieben werden muss. Denn weder sind *die* Kulturwissenschaften unmittelbar als eine solch einheitliche Formation zu erfassen,² dass die Rekonstruktion eines spezifischen Einflusses (welches auch immer, Foucault ist hier nur ein Beispiel³) auf deren Selbstbegründung vollständig zu leisten wäre, noch lässt sich das Werk Foucaults umstandslos als eine solche Einheit rekonstruieren, dass man einen prägenden, ja paradigmatischen Anstich für *die* Kulturwissenschaften bestimmen könnte.⁴ Sowohl die Theorien Foucaults als auch das Feld der sogenannten Kulturwissenschaften der letzten 10 Jahre wird durch jene Brüche und Diskontinuitäten konstituiert, die zwar Foucault interessierten, die Frage aber nach einem Einfluss jenes auf dieses irrational erscheinen lassen.⁵

¹ Gregor Wedekind: *Das hinterhältige Auge der Hyäne. In Lyon werden die Irrenporträts Théodore Géricaults präsentiert.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. Mai 2006, S. 37.

² So auch – allerdings ganz affirmativ – Aleida Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen.* Berlin: Erich Schmidt 2006, S. 14.

³ Zur langen Reihe der als Anreger oder Kategorienlieferanten der Kulturwissenschaft geltenden neueren und älteren Klassiker vgl. Michael Maurer: *Alte Kulturgeschichte – Neue Kulturgeschichte?* In: *Historische Zeitschrift* 280 (2005), S. 281–304.

⁴ So auch Clemens Kammler: *Foucaults Werk. Konzeptualisierungen und Rekonstruktionen.* In: Clemens Kammler u. Rolf Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme.* München: Synchron 2007, S. 11–25, spez., S. 12–15.

⁵ Unübersehbar ist die Fragestellung im Sinne Foucaults allein deshalb irrational, weil er in der *Archäologie des Wissens* klarstellt, dass man sich u.a. von dem »Begriff des Einflusses« lösen müsse, und dies wie folgt begründet: »Er [der Begriff des Einflusses] bezieht die Ähnlichkeits- und Wiederholungsphänomene auf einen Prozeß kausalen Anstrichs (aber ohne strenge Begrenzung oder theoretische Definition). Er verbindet auf Entfernung und durch die Zeit hindurch – wie durch Vermittlung eines Milieus der Verbreitung – als Individuen, Werke, Begriffe oder Theorien definierte Einheiten.« (Michael Foucault: *Archäologie des Wissens.* Übers. v. Ulrich Köppen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981, S. 33f.) Es wird sich demgegenüber zeigen, dass es einen klar bestimmbareren, daher auch begrenzbareren Einfluss Foucaults auf die Kulturwissenschaften gibt, und deshalb gerade an diesem Beispiel eine allgemeine Definition des Einflusses formulierbar wird, die keineswegs auf die Kategorie der

Dieser Schein aber trägt, und das nicht allein, weil die Fragestellung schon ganze Tagungen und deren Akten beschäftigte.⁶ Denn einerseits lassen sich sehr wohl grundlegende, d.h. begriffliche wie kategoriale Kontinuitäten in den Schriften Foucaults festhalten,⁷ welche es erst erlauben, die erheblichen Veränderungen und Verschiebungen zu erfassen und zu bestimmen, die sich insbesondere seit den späten 1960er Jahren – also nach der *Archäologie des Wissens* – ereigneten. Selbst die in den letzten Jahren häufig betrachtete »Wende zum Subjekt«⁸, die eine späte Einsicht Foucaults in irreduzible Momente empirischer Individualität des Menschen ausmacht,⁹ gründet auf allgemeinen, etwa erkenntnistheoretischen und methodologischen Prämissen, die in allen seinen Texten Geltung beanspruchen und in ihrer weitgehend unbegründeten Kombination – Foucault spricht in deutlicher Anlehnung an empiristische Traditionen¹⁰ gerne vom »Bündel«¹¹ – die spezifische Kontur des »Foucaultschen Systems« ausmachen.

Andererseits können ebenfalls entgegen dem schlechten Schein »neuer Unübersichtlichkeit« im Feld der Kulturwissenschaften durchaus »Ordnungen des (kulturalistischen) Wissens« benannt werden, die es erlauben, grundlegende Unterschiede in den diversen kulturwissenschaftlichen Begründungsprogrammen zu fixieren. Und zu diesen Unterschieden verhält sich die Foucaultsche Theorie keineswegs indifferent. Bemerkenswert ist nämlich

Kausalität beschränkt werden muss. Und so drängt sich schon zu Beginn dieser Untersuchung eine Maxime aller Foucault-Forschung geradezu auf: Will man die systematische und historische Leistung Foucaults und die Wege der Rezeption seiner Werke ermessen, dann kann man diese Fragestellungen nicht nach Foucaultschen Kategorien bearbeiten.

⁶ Vgl. Kai Reinhard: *Tagungsbericht: Foucault und die Wissenschaften (Essen, 3.–5. Februar 2005)*. In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=727> sowie Kammler u. Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften*.

⁷ Vgl. auch Philipp Sarasin: *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius 2005, S. 12f.

⁸ Vgl. hierzu schon Hinrich Fink-Eitel: *Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte*. Hamburg: Junius 1994, S. 278–285; Martin Stüngelin: *Psychiatrisches Wissen, juristische Macht und literarisches Selbstverhältnis. Daniel Schrebers Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken im Licht von Foucaults Geschichte des Wahnsinns*. In: *Scientia Poetica* 4 (2000), S. 131–164, spez. S. 144–149; ähnlich Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001 oder auch Ulrich Johannes Schneider: *Michael Foucault*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, S. 187–192; zur kritischen Befragung einer angeblichen Berücksichtigung des Subjekts bzw. von Subjektivität im Spätwerk Foucaults vgl. Gideon Stiening: *Aufklärung widerlegt! Philipp Sarasin schreibt Körpergeschichte*. In: *Merkur* 2/2003, S. 164–168, spez. S. 166.

⁹ Vgl. hierzu Michel Foucault: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit* 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986, S. 12–21; vgl. auch Michel Foucault: *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège des France (1981/82)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004.

¹⁰ Vgl. Humes berühmte, im strengen Sinne empiristische Formulierung der personal identity als »a bundle or collection of different perceptions«, in David Hume: *A Treatise of Human Nature*. Ed. by David Fate Norton and Mary J. Norton. Oxford: Oxford University Press 2000, S. 165.

¹¹ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 36, S. 40, S. 68, S. 88; zu Foucaults erkenntnistheoretischem und -methodischem Empirismus vgl. Jürgen Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985, S. 301f.

zunächst, dass trotz einer umfangreichen institutionellen Etablierung der Kulturwissenschaften¹² nicht nur nach wie vor weitgehend unklar, ja höchst umstritten ist, was genau mit diesem Begriff verbunden werden muss.¹³ Zwar setzt sich zunehmend die Unterscheidung zwischen Cultural Studies und den Kulturwissenschaften durch,¹⁴ doch gerade im Rahmen einer bestimmten Kulturwissenschaftsvariante wird die von Gerhardt Oexle so dringend angemahnte Differenzierung zwischen Kulturgeschichte und Kulturwissenschaft¹⁵ nicht zufällig eingeebnet.¹⁶

Darüber hinaus beherrschen keineswegs kulturwissenschaftliche Fallstudien zu einzelnen historischen Gegenständen und Problemfeldern die Debatten¹⁷ – mit Ausnahme der Körpergeschichte¹⁸ oder weitgehend klassischen

¹² Vgl. hierzu der Claudia Benthien u. Hans Rudolf Velten (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hamburg: Rowohlt02, S. 16.

¹³ Dass dieser Tatbestand begrifflicher Beliebigkeit bzw. Unübersichtlichkeit den institutionellen Verpflichtungen im Wege steht, verdeutlicht die schon leicht hysterische Reaktion einiger Vertreter der Kulturwissenschaften gegenüber dem Vorwurf begrifflicher Leere, vgl. hierzu Achim Landwehr: *Nachdenken über Kultur*. In: *KulturPoetik* 4.1 (2004), S. 124–133: »Nein, am Beginn dieses Beitrags soll nicht in den inzwischen viel geübten Duktus verfallen werden, die Rede von der Kultur als ›Gerede‹ zu denunzieren oder der kulturwissenschaftlichen Wende mehr oder weniger pauschalierend vorzuwerfen, sie habe keinen angemessenen Begriff von ihrem Gegenstand. Ich verweigere mich an dieser Stelle dem in Rezensionen zu einschlägigen Veröffentlichungen regelmäßig anzutreffenden *basso continuo*, der beharrlich vor sich hinbrummt, dass die Diskussion um die Kulturwissenschaft und Kulturtheorie an Unschärfe und Undurchsichtigkeit eigentlich kaum noch zu überbieten sei.«

¹⁴ Vgl. hierzu Jan-Dirk Müller: *Kulturwissenschaft historisch. Zum Verhältnis von Ritual und Theater im späten Mittelalter*. In: Gerhard Neumann u. Sigrid Weigel (Hg.): *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München: Fink 2000, S. 53; Lutz Musner: *Kulturwissenschaften und Cultural Studies: Zwei ungleiche Geschwister?* In: *KulturPoetik* 1.2 (2001), S. 261–271 sowie Heinz Dieter Kittsteiner: *Vorwort*. In: Ders. (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften. 13 Antworten*. München: Fink 2004, S. 7–23, spez. S. 21f.

¹⁵ Vgl. Gerhard Oexle: *Kultur, Kulturwissenschaft, Historische Kulturwissenschaft. Überlegungen zur kulturwissenschaftlichen Wende*. In: *Das Mittelalter* 5 (2000), S. 13–33, hier, S. 18.

¹⁶ Vgl. hierzu u.a. Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 14 oder auch Peter Burke: *Was ist Kulturgeschichte?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005.

¹⁷ Vgl. hierzu einige, erst allmählich in Zahl und Bedeutung zunehmenden Konkretionen: Mathias Luserke-Jaqui: *Medea. Studien zur Kulturgeschichte der Literatur*. Tübingen: Francke 2002; und Johannes Roskothen: *Verkehr. Zu einer poetischen Theorie der Moderne*. München: Fink 2003 (eine ebenso präzise wie behutsame Kritik der spezifisch »kulturwissenschaftlichen Befunde« dieser Arbeit vgl. Helmuth Kiesel: *Ampelmännchen im Gleichschritt. Johannes Roskothen sucht die Moderne im Straßenverkehr*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.01.2004, S. 28) Alexander Honold: *Hölderlins Kalender. Astronomie und Revolution um 1800*. Berlin: Vorwerk 8 2005, der sich explizit zu einer »kulturwissenschaftlich ausgerichteten Problemstellung« (ebd., S. 15) bekennt, was offenbar nichts anderes meint, als dass die hergestellten »Querverbindungen zwischen kulturgeschichtlichen und astronomischen Quellenstrukturen einerseits und dem Werk Hölderlins andererseits nur selten von jener Stringenz [sind], die man im positivistischen Sinne beweiskräftig nennen dürfte« (ebd.); Gerhard Neumann (Hg.): *›Hoffmanneske Geschichte‹. Zu einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005; sowie Kerstin Stüssel: In

kulturhistorischen Studien zu einzelnen kulturellen Entitäten, wie dem Striptease¹⁹, dem Virus²⁰, der Maske²¹, dem Abort²² oder der ohne Foucaults *Verbrechen und Strafen* undenkbar Folter-Forschungen²³ –, sondern eine Vielzahl von Grundlagenreflexionen.²⁴ Nach wie vor lässt sich also die Frage stellen: »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturwissenschaften?«²⁵ Die unverändert abstrakte Allgemeinheit der Debatte um die Kulturwissenschaften befördert dabei in erheblichem Maße die oft normativ überlagerte Bedeutungszuweisung Foucaults, die sich in folgenden, schon topisch gewordenen Feststellungen realisiert: »Die Historische Sozialwis-

Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 2004; kritisch hierzu Gideon Stiening: *Neuere literatur- und kultwissenschaftliche Studien zur literarischen Reflexion auf Bürokratie und Verwaltung.* In: *Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte* 19 (2007).

¹⁸ Vgl. hierzu Gideon Stiening: *Body-lotion. Körpergeschichte und Literaturwissenschaft.* In: *Scientia Poetica* 5 (2001), S. 183–215, den Forschungsüberblick von Eva Labouvie: *Leiblichkeit und Emotionalität. Zur Kulturwissenschaft des Körpers.* In: Friedrich Jaeger u. Jörn Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3. Themen und Tendenzen.* Stuttgart: Metzler 2004, S. 79–91; sowie die neueste Publikation von Lukas Thommen: *Antike Körpergeschichte.* Zürich: UTB 2007.

¹⁹ Lucinda Jarrett: *Striptease. Die Geschichte der erotischen Entkleidung.* Übers. v. Andrea von Struve u. Petra Post. Berlin: Rütten und Loening 1999.

²⁰ Ruth Mayer u. Brigitte Weingart (Hg.): *Virus! Mutationen einer Metapher.* Köln: Transcript 2004.

²¹ Richard Weihe: *Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form.* München: Fink 2004.

²² Daniel Furrer: *Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Geschichte des stillen Örtchens.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007.

²³ Vgl. hierzu u.a. Peter Burschel (Hg.): *Das Quälen des Körpers: eine historische Anthropologie der Folter.* Köln u.a.: Böhlau 2000; Sven Kammer: *Die Folter in der Literatur. Ihre Darstellung in der deutschsprachigen Erzählprosa von 1740 bis nach Auschwitz.* München: Fink 2004; Dieter Baldauf: *Die Folter. Eine Rechtsgeschichte.* Köln: Böhlau 2004; Horst Herrmann: *Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens.* Frankfurt a. M.: Eichborn 2004; Jörg Zirfas: *Rituale der Grausamkeit. Performative Praktiken der Folter.* In: Christoph Wulf u. Jörg Zirfas (Hg.): *Die Kultur des Rituals. Inszenierungen. Praktiken. Symbole.* München: Fink 2004, S. 26–55.

²⁴ Vgl. u.a. Markus Fauser: *Einführung in die Kulturwissenschaft.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003; sowie Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven.* Stuttgart: Metzler 2003; Elisabeth List u. Erwin Fiala (Hg.): *Grundlagen der Kulturwissenschaften. Interdisziplinäre Kulturstudien.* Tübingen: Francke 2004; Kittsteiner (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften?; Walter Erhart (Hg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? DFG-Symposium 2003.* Stuttgart: Metzler 2004; Klaus Stierstorfer u. Laurenz Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär.* Tübingen: Narr 2005; Franziska Schößler: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Tübingen und Basel: Francke 2006 (UTB 2765); Iris Därmann u. Christoph Jamme (Hg.): *Kulturwissenschaften. Konzepte, Theorien, Autoren.* München: Fink 2007; Uwe Wirth: *Kulturwissenschaft.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007.

²⁵ So Jörn Rüsen: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturwissenschaften?* In: Gudrun Kühne-Betram, Hans Ulrich Lessing u. Volker Steenblock (Hg.): *Kultur verstehen. Zur Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 119–128.

senschaft als das hegemoniale Forschungsparadigma [führt] ein Rückzugsgefecht gegen die von Foucault inspirierte Kulturgeschichte.«²⁶

Im Folgenden soll entgegen solchen Legendenbildungen zunächst das Feld derzeitiger Kulturwissenschaftenformen in einer Weise skizziert werden, durch welche die Stellung Foucaults – vor allem im Hinblick auf die expliziten Selbstbeschreibungen der Protagonisten – in diesem Feld verdeutlicht werden können. (2. bis 3.) Im Anschluss daran werden zentrale Begriffe, Kategorien und Konzepte der Foucaultschen Systematik, die zu den konstitutiven Prämissen gewisser Kulturwissenschaften zu zählen sind, rekonstruiert und auf ihre systematische Kohärenz und methodische Leistungsfähigkeit als historiographische Kategorien überprüft. (4. bis 6.) Solch kritische Rekonstruktionsarbeit, die im Rahmen der durch die beiden Jubiläumsjahre 2001 und 2004 bedingten erneuerten Aktualität Foucaults in den Hintergrund gedrängt wurde, bleibt – auch wenn die wissenschaftliche Praxis sie vermeintlich hinter sich gelassen hat – unerlässliche Voraussetzung einer jeden Beschäftigung mit Foucault und – wie sich zeigen wird – mit den Kulturwissenschaften.

2. Kulturwissenschaft und Sozialgeschichte

Im Rahmen jener oben angedeuteten Grundlagendebatten lassen sich zwei wesentliche Strömungen unterscheiden, die beide unter der – nach wie vor mehr –»regulativen Idee« einer künftigen Kulturwissenschaft stehen und die sich beide (insbesondere in den Geschichts- und Literaturwissenschaften) durch ihre Stellung zum Paradigma der Sozialgeschichte nicht allein auszeichnen, sondern gar in ihrem Selbstverständnis konstituieren. Dazu muss auf der einen Seite jene weitaus größere Gruppe von Kulturwissenschaftlern gezählt werden, die ihr Programm in der expliziten Anbindung an wissenschafts- und rationalitätskritische Traditionen als »kulturwissenschaftliche Wende« definieren, »die transdisziplinäre Grundmuster auf[weist], welche sich mit Begriffen wie Postmoderne, Poststrukturalismus und *linguistic turn* umschreiben lassen«.²⁷ Betrachtet man das Gros der kulturwissenschaftlichen Einführungen und Selbstverständigungsreader der letzten Jahre,²⁸ so muss man Gerhard Oexles Zurückweisung einer These Hartmut Böhmes, nach der »die Zauberformel von der ›Kulturwissenschaft‹ ein postmodernes Balg«²⁹ sei, als unangemessen bezeichnen.³⁰ Gerade vor dem

²⁶ Reinhard: *Tagungsbericht*.

²⁷ Heidemarie Uhl: ›Kultur‹ und/oder «Gesellschaft». Zur ›kulturwissenschaftlichen Wende‹ in den Geschichtswissenschaften. In: Lutz Musner u. Gotthart Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*. Wien: WUV-Universitätsverlag 2002, S. 220–236, hier S. 224.

²⁸ Vgl. hierzu Gideon Stiening: *Über Einführungen und Studien zur Kulturwissenschaft*. In: *Arbitrium* 2/2002, S. 134–145.

²⁹ Hartmut Böhme: *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Renate Glaser u. Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissen-*

Hintergrund der eigenen Konzeption Oexles ist man gezwungen, an genau diesem Befund Böhmes festzuhalten, wonach sich weite Teile der Kulturwissenschaften als eine Fortsetzung des Poststrukturalismus mit anderen Mitteln erweisen.³¹ Die intern erheblich unterschiedlichen Varianten dieses ersten Verständnisses von Kulturwissenschaft begreifen sich allerdings allesamt explizit als Überwindung des gesellschaftshistorischen Paradigmas: »Nach der Sozialgeschichte« gilt als Kampfpapier und Zustandsbeschreibung in einem.³² Dass in diesem Zusammenhang die kritischen Stimmen zunehmen, ist nicht mehr zu überhören: »Der ›cultural turn‹ in den Humanwissenschaften hat ein Element von Theorie-Phobie mit sich gebracht, als es darum ging, sich von der ihm vorhergehenden sozialgeschichtlichen Wende abzusetzen.«³³

In den Geschichtswissenschaften, die durch den machtvollen Widerstand insbesondere Hans-Ulrich Wehlers gegen die Kulturgeschichte zu einem regelrechten Kampfgebiet wurden, findet die Fraktion der Kulturhistoriker noch deutlichere Worte: »Betrachtet man die Entwicklung seit dem Beginn der Theoriedebatte Mitte der 1990er Jahre, so sind die ›Bastionen der Sozialgeschichte‹ mittlerweile erodiert.«³⁴ Die im Rahmen der literaturgeschichtlichen Kulturwissenschaften allerdings nur selten wahrgenommene Auseinandersetzung mit der Nachbarwissenschaft der Geschichtsschreibung hätte sich hinsichtlich der Differenzierung zur systematischen Orientierung im Feld einer tatsächlich interdisziplinären Kulturwissenschaft schon längststens als außerordentlich nützlich erweisen können: Denn die öffentlich ausgetragene Debatte zwischen Ute Daniel und Hans Ulrich Wehler zeigt, wie produktiv die kritischen Interventionen des Sozialhistorikers für das begriffs- und argumentationslogische Niveau der »historischen Kulturwissenschaften« gewirkt haben und nach wie vor wirken.³⁵ Von dieser Auseinandersetzung könnte die literaturgeschichtliche Kulturwissenschaft erheblich profitieren; eine Interaktion, die über die schlichte Wahrnehmung der Positionen Wehlers und Daniels sowie deren Auseinandersetzung hinausgeht, scheint

schaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 48–68, hier S. 65.

³⁰ Oexle: *Kultur*, S. 17.

³¹ Zu diesem Befund auch zu Recht und markant Hans-Ulrich Wehler: *Historisches Denken am Ende des 20. Jahrhunderts. 1945–2000*. Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht 2001, S. 104.

³² Vgl. hierzu den Band Martin Huber u. Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen: Niemeyer 2000 sowie Lars Deile: *Die Sozialgeschichte entläßt ihre Kinder. Ein Orientierungsversuch in der Debatte um Kulturgeschichte*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 87 (2005), S. 1–25.

³³ Jörn Rüsen: *Ausblick. Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts*. In: Friedrich Jaeger u. Jörn Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen*. Stuttgart: Metzler 2004, S. 533–544.

³⁴ Uhl: ›Kultur‹ und/oder ›Gesellschaft‹, S. 233.

³⁵ Vgl. hierzu erneut Stiening: *Über Einführungen und Studien*, S. 139f. u. S. 142.

sich allerdings erst anzubahnen.³⁶ Auch die sich machtvoll entwickelnde Aufnahme des kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Sozialwissenschaften,³⁷ vor allem in der – nach Meinung der Kulturwissenschaftler – kategorienbildenden Ethnologie,³⁸ muss auch in den literaturgeschichtlichen Kulturwissenschaften erst noch rezipiert werden.³⁹ In all diesen fachspezifischen Kulturwissenschaften der explizit antisozialgeschichtlichen Variante kommt Foucaults Theoremen eine prägende Stellung zu, was – um nur ein Beispiel zu nennen – an der erheblichen Konjunktur der Gouvernementalitätskategorie in den Politikwissenschaften schon äußerlich abzulesen ist.⁴⁰

Eine zweite Form von Kulturwissenschaft versteht sich dagegen ausdrücklich als »Erweiterung und damit Weiterführung« der keineswegs als gescheitert betrachteten Konzepte einer »Sozialgeschichte der Literatur«:⁴¹

In gewisser Weise arbeitet der Versuch am Projekt einer Sozialgeschichte der Literatur weiter [...]. Gegenüber den oft reduktionistischen Versuchen von damals ist an der ästhetischen Verfaßtheit literarischer Texte festzuhalten, ihrer Besonderheit gegenüber allen anderen Texten, und ›Sozialge-

³⁶ Vgl. hierzu u.a. Ursula Peters: »Neidhards Dörperwelt. Mittelalter-Philologie zwischen Gesellschaftsgeschichte und Kulturanthropologie«. In: Huber u. Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte?*, S. 445–460, spez. S. 446f.; siehe auch die *Einleitung* von Huber u. Lauer in jenem Band, spez. S. 7f.

³⁷ Vgl. hierzu u.a. Thomas Mergel: *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) H. 4, S. 574–606; Achim Landwehr: *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117 sowie Andrea Schlick: *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004.

³⁸ Knut Ebeling: *Die Mumie kehrt zurück. Zur Aktualität des Archäologischen zwischen Philosophie, Kunst und Technik*. In: *Weimarer Beiträge* 48.2 (2002), S. 273–289; Ders.: *Die Mumie kehrt zurück II. Zur Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Kunst und Medien*. In: Ders. u. Stefan Altekamp (Hg.): *Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Frankfurt a. M.: Fischer 2004, S. 9–30, spez. S. 11–14; Werner Schiffauer: *Der cultural turn in der Ethnologie und der Kulturanthropologie*. In: Friedrich Jaeger u. Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*. Stuttgart: Metzler 2004, S. 502–517; sowie Thomas Hauschild: *Ethnologie als Kulturwissenschaft*. In: Stierstorfer u. Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*, S. 59–79.

³⁹ Die Rezeption der Entwicklungen zu einer kulturwissenschaftlichen Politologie bzw. Soziologie stehen noch aus, die kulturalistisch interpretierte Ethnologie ist allerdings seit der – wenngleich nur eingeschränkt tatsächlich ethnologischen – Arbeit von Doris Bachmann-Medick (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Fischer 1996 (3. Aufl. Tübingen und Basel: UTB 2004) topisch.

⁴⁰ Vgl. u.a. Thomas Lemke: *Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin: Argument Verlag 1997; Marianne Pieper u. Encarnaci Gutierrez Rodriguez (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluß an Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2003; Susanne Schulz: *Hegemonie – Gouvernementalität – Biomacht*. Essen: Westfälisches Dampfboot 2006; Thomas Lemke: *Biopolitik zur Einführung*. Hamburg: Junius 2007.

⁴¹ Friedrich Vollhardt: *Kulturwissenschaft. Wiederholte Orientierungsversuche*. In: Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel u. Michael Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuzzeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2004, S. 29–48, hier S. 46f.

schichte« darf nicht in dem engen Sinne einer Geschichte von Gesellschaftsstrukturen, sozialen Positionen und Auseinandersetzungen und dergleichen begriffen werden, erst recht nicht auf Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte reduziert, sondern umfasst möglichst alle Sphären alltäglichen Handelns und Sich-Verhaltens, Denkens, Fühlens und Wünschens, die ja auch Teil der historischen Wirklichkeit sind. In diesem Sinne scheinen mir die neueren kulturwissenschaftlichen Ansätze sinnvoll, als eine Fortsetzung der Versuche, literarische Texte in ihren weiteren Kontexten zu verstehen, nicht aber, sofern sie sämtliche Texttypen und Zeichenordnungen zu einem und nur einem »kulturellen Text« nivellieren.⁴²

In diesem Zusammenhang wird das kritisch analysierte Konzept der Transdisziplinarität⁴³ als historisch-systematische Form einer Interdisziplinarität interpretiert,⁴⁴ die am historischen Gegenstand möglichst alle erforderlichen Kontexte rekonstruiert und in ihrer Funktion für die Texte interpretiert. Dieses kulturwissenschaftliche Programm wird von seinen Vertretern als »kulturwissenschaftlich erweiterte Kontextanalyse«⁴⁵ verstanden. Gegenüber der konkurrierenden Kulturwissenschaftsvariante wird betont, dass die vor dem Paradigmenwechsel erarbeiteten philologischen Standards nicht aufgeben würden, weil man beansprucht, die methodischen und hermeneutischen Grundlagen des Faches vielmehr zu erweitern.⁴⁶ Das entscheidende Problem, aber auch die gegenüber dem konkurrierenden Kulturwissenschaftsverständnis⁴⁷ (sowie dem Foucaultschen Archäologiekonzept) charakterisierende Besonderheit dieses Programms besteht in der Einlösung des Postulats einer Hierarchisierung aller Kontexte, für die einerseits ein formales Prinzip zu

⁴² Jan-Dirk Müller: *Imaginäre Ordnungen und literarische Imaginationen um 1200*. In: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2003, S. 43–68, hier S. 43f.

⁴³ Zu einem kurzen Überblick über die begriffs- und methodologiegeschichtlichen Hintergründe dieser »Zauberformel« des Transdisziplinären vgl. schon Cornelia Liesenfeld: *Inter- und Transdisziplinarität. Heuristik und Begründung*. In: *Journal for the General Philosophy of Science* 24 (1993), S. 257–274.

⁴⁴ Vgl. hierzu in ersten Ansätzen Helmut Puff u. Christoph Wild: *Terminologische Erkundungen. Frühneuezeitforschung zwischen den Disziplinen*. In: Dies. (Hg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuezeitforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, S. 7–20.

⁴⁵ Vollhardt: *Kulturwissenschaft*, S. 32.

⁴⁶ Vgl. hierzu auch Jan-Dirk Müller: *Literarischer Text und kultureller Text in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Narrenschiffs von Sebastian Brant*. In: Puff u. Wild (Hg.): *Zwischen den Disziplinen?*, S. 81–101.

⁴⁷ Vgl. hierzu die explizite Zurückweisung einer Kontexthierarchisierung bei Roland Borgards u. Harald Neumeyer: *Der Ort der Literatur in einer Geschichte des Wissens. Plädoyer für eine entgrenzte Philologie*. In: Walter Erhart (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 210–222, hier S. 214: »Von den quellengeschichtlichen Arbeiten bzw. Untersuchungen einer spezialisierten Kontextforschung setzt sie [die Wissenspoetik] sich dadurch ab, dass sie keine Hierarchie zwischen Text und Quelle bzw. Kontext annimmt und die Quelle bzw. den Kontext als ein zu Interpretierendes versteht. Von einer Hierarchie kann deshalb keine Rede sein, weil alle Texte in einem sie umgreifenden Prozeß einer Produktion und Reproduktion kulturellen Wissens ihren Ort haben.«

formulieren ist, das aber andererseits die je historische Konstellation zu rekonstruieren in der Lage sein muss.⁴⁸ Dabei zeichnet sich noch vor einer an sich anvisierten Einlösung jenes sozialgeschichtlichen Programms einer Vermittlung von Symbolsystem und Sozialsystem der Literatur⁴⁹ eine Tendenz ab, die in einer Neuaufnahme, kritischen Revision und Fortentwicklung der *Ideen- und Problemgeschichte* die interdisziplinären Vermittlungsleistungen vorerst auf der Symbolebene zu verwirklichen beabsichtigt.⁵⁰ Im Zusammenhang dieser »Neuen Ideengeschichte« nimmt die Foucault-Rezeption eine weitgehend marginale Stellung ein.⁵¹

3. Der Meister

Allen Unübersichtlichkeiten der so genannten kulturalistischen Wende zum Trotz sind sich die wichtigsten Protagonisten aber einig bei der Beurteilung der prägenden Funktion Foucaults für das neue Paradigma: So gilt es für Ute Daniel beispielsweise als ausgemacht, dass Michel Foucault – neben Bourdieu und Gadamer – zu jenen »Personen« zu zählen ist, »die auf einer grundsätzlichen wissenschaftstheoretischen bzw. -philosophischen Ebene nach der Art des Wissens fragen, das die Kulturwissenschaften bereitstellen können, und deren Antworten in den aktuellen Debatten der Kulturwissenschaften und der Kulturgeschichte eine wichtige Rolle spielen.«⁵² Insbesondere im Rahmen eines bedeutenden Teilgebietes der neueren Kulturwissenschaften,⁵³ der sogenannten Körpergeschichte, wird stets beteuert, dass »hinter die auf den Werken Foucaults basierende Einsicht der diskursiven

⁴⁸ Vgl. Jürgen Fohrmann: *Textzugänge. Über Text und Kontext*. In: *Scientia Poetica* 1 (1997), S. 207–223; Ursula Peters: *Text und Kontext: Die Mittelalter-Philologie zwischen Gesellschaftsgeschichte und Kulturanthropologie*. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G. 365. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2000; Lutz Danneberg: *Art. Kontext*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II. Hg. gemeinsam mit Georg Braungart, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar von Harald Fricke. Berlin, New York: de Gruyter 2000, S. 333–337; sowie Oswald Panagl u. Ruth Wodak (Hg.): *Text und Kontext. Theoriemodelle und methodische Verfahren im transdisziplinären Vergleich*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

⁴⁹ Vgl. hierzu u.a. Jörg Schönert: *Art. Sozialgeschichte*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. III. Hg. v. Jan-Dirk Müller zus. m. Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Friedrich Vollhardt u. Klaus Weimar. Berlin: de Gruyter 2003, S. 454–458.

⁵⁰ Vgl. hierzu u.a. Karl Eibl: *Literaturgeschichte, Ideengeschichte, Gesellschaftsgeschichte – und »Das Warum der Entwicklung«*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 21 (1996), S. 1–26; Dirk Werle: *Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 50 (2006). S. 478–498.

⁵¹ Vgl. hierzu Mark Bevir: *The Logic of the History of Ideas*. Cambridge: Cambridge University Press 1999; Günter Lottes: *Neue Ideengeschichte*. In: Ders. u. Joachim Eilbach (Hg.): *Kompass der Geschichtswissenschaften. Ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 261–269.

⁵² Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte*, S. 102 u. 167–178.

⁵³ Vgl. hierzu auch Burke: *Kulturgeschichte*, S. 105–110.

Konstruktion von Körperlichkeit kein Weg zurück« führe.⁵⁴ Gerade in diesem Zusammenhang wird die Stellung Foucaults als Gründungsvater und aktueller Kategorienlieferant herausgestellt:

Schließlich war es die im Grunde singuläre Leistung Foucaults, ungemein produktive Fragen zur Geschichte der auf den Körper bezogenen Techniken, Institutionen und Politikformen zu stellen, die den Historikern den Körper als historisches Objekt aufdrängte.⁵⁵

Auch in dem bisher umfangreichsten *Handbuch der Kulturwissenschaften* rekonstruiert Angelika Epple ganz selbstverständlich im Rahmen des Bandes eine Geschichte der theoretischen Entwicklung Foucaults. Diese wird zwar als eine durch Brüche konstituierte dargestellt, dennoch sollen die zentralen Kategorien der insgesamt drei Entwicklungsstadien seines Werkes in einem kohärenten systematischen Verhältnis stehen und in diesem Zusammenhang eine fundierende Rolle für die Kulturwissenschaften spielen:

Foucault gelingt es, die Ontologien Wahrheit, Macht, Subjekt zu historisieren. Damit werden sie aber nicht der Geschichte übereignet. Sie kehren als historische Kategorien kulturwissenschaftlicher Arbeit zurück.⁵⁶

Was immer mit der Formel von den »Ontologien Wahrheit, Macht, Subjekt« gemeint sein mag,⁵⁷ erkennbar ist, dass Foucault als einer der bedeutendsten »Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts« gilt,⁵⁸ dessen Aktualität in nahezu allen – nicht immer klar bestimmten⁵⁹ – Teilgebieten der

⁵⁴ Ute Planert: *Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 H. 4 (2000), S. 539–576 hier S. 541.

⁵⁵ Sarasin: *Reizbare Maschinen*, S. 16.

⁵⁶ Angelika Epple: *Wahrheit, Macht, Subjekt. Historische Kategorien im Werk Michel Foucaults*. In: Friedrich Jaeger u. Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 416–429, hier S. 428.

⁵⁷ Es gehört zu den eigentümlichen Begriffshudeleien vieler Kulturwissenschaftler, solche Formeln zu verwenden; was sollte wohl »Macht« als ontologische Kategorie darstellen? Gemeint ist in diesen Zusammenhängen zumeist, dass Foucault jene Begriffe von einer überhistorischen Semantik befreit und sie der notwendigen Historisierung unterstellt habe. Doch auch bei dieser wohlwollenden Interpretation bleibt diese Prädikation in hohem Maße problematisch: Macht ist kaum je eine ontologische Kategorie (von Aristoteles über Thomas von Aquin bis Christian Wolff) gewesen, sondern entweder eine theologische oder eine rechts-, staats- bzw. gesellschaftstheoretische; Macht war mithin stets eine Kategorie der praktischen, nicht der theoretischen Vernunft. Modelle der praktischen Vernunft wurden aber seit Aristoteles von ontologischen Bestimmungen – noch in den Varianten eines engen begründungstheoretischen Verhältnisses (vgl. hierzu Klaus-Gert Lutterbeck: *Staat und Gesellschaft bei Christian Thomasius und Christian Wolff. Eine historische Untersuchung in systematischer Absicht*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2002) – unterschieden. Eine *Ontologie der Macht* gibt es in Wahrheit erst und einzig bei Foucault (vgl. hierzu Habermas: *Das philosophische Projekt*, S. 300f. sowie Wehler: *Herausforderungen*, S. 64–67).

⁵⁸ Vgl. hierzu Hans-Ulrich Gumbrecht: *Die Neuzeit der siebziger Jahre. Ein Rückblick auf Michel Foucaults »Les mots et les choses«*. In: Klaus Garber (Hg.): *Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts*. München: Fink 2002, S. 369–381.

⁵⁹ Vgl. hierzu Stiening: *Einführungen und Studien*, S. 134–145.

historischen Kulturwissenschaft unumstritten scheint. So wurde zu Recht für *Les mots et les choses* festgehalten, dass dieser Band »wie kaum ein zweiter die Literaturwissenschaft des letzten Vierteljahrhunderts beschäftigt und geprägt« habe.⁶⁰

Dabei geht allerdings die Qualität dieser Stellung, die Foucault für die Entstehung und Entfaltung einer kulturwissenschaftlichen Historiographie einnimmt, bisweilen über die eines Anregers oder eines formalen Kategorienlieferanten weit hinaus; in Bänden, die sich zu Recht den Titel geben: *Geschichte schreiben mit Foucault*⁶¹ kommt dem Autor von *Die Ordnung der Dinge*, der *Archäologie des Wissens* oder der dreibändigen Studie *Sexualität und Wahrheit* eine gleichsam kirchenväterliche Position zu.⁶² Bemerkenswert ist hierbei, dass der Beitrag Foucaults zur Begründung einer historischen Kulturwissenschaft weitgehend⁶³ unter Verzicht auf eine analytische Auseinandersetzung mit dessen Texten – und dies unter expliziter Berufung auf methodische Assoziationen ›des Meisters‹ selbst – stattfindet:

Transformationen von Foucaults Diskurs-, Macht- und Subjekttheorien in »konkrete« quellenbasierte Geschichten sind nun gefragt. Der Weg über solche Anwendungsversuche, die in der historiographischen Arbeit mit den

⁶⁰ Andreas Kablitz: *Einleitung*. In: Erika Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität und die Krisen der Repräsentation. DFG-Symposium 1999*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2001, S. 23–27, hier S. 23.

⁶¹ Jürgen Martschukat (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*. Frankfurt: Campus 2002.

⁶² Vgl. auch Sarasin: *Foucault zur Einführung*, S. 10, der von Foucault als einem »Heiligen der Gegenkultur« spricht.

⁶³ Eine bedeutende Ausnahme bildet die Arbeit von Michael Maset: *Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung*. Frankfurt: Campus 2002; diese bisher wohl bedeutendste deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Foucaultschen Theorie als einem allgemeinen methodologischen Konzept für die historischen Wissenschaften, das immerhin nach Meinung des Autors in der Lage sein soll, den garstig breiten Graben zwischen Ideen- und Sozialgeschichte zu überwinden, krankt einzig, aber erheblich daran, dass sie die wichtigen Einwände Jürgen Habermas' und des frühen Axel Honneth (vgl. hierzu Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, S. 279–342; Axel Honneth: *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 121–224) durch äußerliche Historisierung, die sachliche Dimension der bedenkenwerten, wenngleich rhetorisch nicht immer gelungenen Kritik Wehlers (vgl. Hans-Ulrich Wehler: *Die Herausforderungen der Kulturgeschichte*. München: Hanser 1998, S. 45–95) durch billige Gegenpolemik (S. 37–42) und die tiefendste philosophische Auseinandersetzung mit Foucault durch Manfred Frank (vgl. Manfred Frank: *Was ist Neostrukturalismus?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, S. 135–242; insbesondere aber Ders.: »Ein Grundelement der historischen Analyse: die Diskontinuität«. *Die Epochenwende von 1775 in Foucaults »Archäologie«*. In: Reinhart Herzog u. Reinhart Koselleck (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. [Poetik und Hermeneutik XII]*. München: Fink 1987, S. 97–130) durch Unkenntnis entwertet und damit nicht ernst nimmt. Erst eine Widerlegung dieser Kritiken auf dem geleisteten Niveau der (bisweilen leicht apologetischen) Analyse der Foucaultschen Vorschläge könnte das Intendierte – die Inthronisation der »Diskursanalyse als Forschungsstrategie für eine sozialgeschichtlich orientierte historische Semantik« (S. 199–202) – diskutierenswert machen. Einige der seltenen sachdienlichen Auseinandersetzungen mit der Kritik Honneths und Habermas' liefern Schneider: *Michel Foucault*, S. 182–185 und Petra Gehring: *Minotaurus zwischen den Regalen. Foucault in der Philosophie*. In: Kammler u. Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften*, S. 29–44, spez. S. 31f.

Erörterungen Foucaults und ihren Implikationen ringen, [...] mutet beim derzeitigen Stand der Dinge konstruktiver und produktiver an als diejenigen Debatten, die sich entweder mit rhetorischen Polemiken gegen Foucault und Diskursanalyse auseinandersetzen oder ausschließlich in der Exegese Foucaultscher Texte gründen. Zu alledem nimmt ein solches praxisrelevantes, anwendungsorientiertes Vorgehen einen Steilpass auf, den Foucault selbst gespielt hat. 1975 betonte Foucault in einem Interview, er selber ziehe es vor, inspirierende Texte zu nutzen, anstatt sie zu kommentieren. Dies sei auch sein Tribut an Friedrich Nietzsche, nämlich ihn zu benutzen, zu dehnen und zu verformen, so dass er stöhnt und protestiert – die reine Lehre interessiert ihn nicht.⁶⁴

Und tatsächlich: Ebenso wie man von einer bewusst selektiven Kant- oder Nietzsche-Lektüre Foucaults sprechen kann,⁶⁵ lassen sich eigentümliche Ungereimtheiten und Verkürzungen in der kulturwissenschaftlichen sowie -historischen Foucault-Rezeption und – wie es bei Martschukat hieß – Foucault-Anwendung nachzeichnen. So ließe sich ausführlich zeigen, dass unter ›Anwendung‹ des Foucaultschen Repräsentationsbegriffes aus *Les mots et les choses* nur unter ›Stöhnen und Protesten‹ von einer »Krise der Repräsentation« gesprochen werden kann. Genau dies aber geschieht an prominenter Stelle unter Berufung auf jenen Text.⁶⁶ Auch eine neuerdings erhobene vornehme Ausrufung der »Archäologie als Leitwissenschaft«⁶⁷ scheint der äußerst zurückhaltend begründeten,⁶⁸ in den 1970er Jahren in ihrem zunächst universellen methodischen Geltungsstatus eingeschränkten,⁶⁹ vor allem aber weitgehend metaphorischen Verwendung des Archäologiebegriffs durch Foucault nicht gerecht zu werden.⁷⁰ Die Foucault-Rezeption in den Kulturwissenschaften bzw. in der Kulturgeschichte erweist sich mithin auf den ersten

⁶⁴ Martschukat (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*, S. 22.

⁶⁵ Zu Foucaults früher Kant-Rezeption vgl. die allerdings nicht vollends überzeugende Studie von Andrea Hemminger: *Kritik und Geschichte. Foucault – ein Erbe Kants?* Berlin: Philo 2004; zu den Nietzsche-Anleihen Foucaults vgl. Jan Rehmann: *Michael Foucault und die Konstruktion eines postmodernen Nietzscheanismus*. In: *Das Argument* 240 (2/2002), S. 188–208.

⁶⁶ Vgl. hierzu Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität*; zur problematischen Berufung auf Foucault vgl. Dies. *Einleitung*. In: ebd., S. 1–19; zur Kritik an der Denkmöglichkeit einer solchen »Krise der Repräsentation« vgl. die *Einleitung* in die erste Sektion von Andreas Kablitz. In: ebd., S. 23–27.

⁶⁷ Vgl. hierzu Ebeling, *Die Mumie kehrt zurück.*, S. 273–289; Ders.: *Die Mumie kehrt zurück II*. S. 11–14.

⁶⁸ Vgl. hierzu Foucault: *Archäologie des Wissens*, spez. S. 193–200 u. S. 294–301; vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. 13. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995, S. 12 [Vorwort zur deutschen Ausgabe].

⁶⁹ Vgl. hierzu u.a. Axel Honneth: *Foucault und die Humanwissenschaften. Zwischenbilanz einer Rezeption*. In: Axel Honneth u. Martin Saar (Hg.): *Michael Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 15–26, Epple: *Wahrheit, Macht, Subjekt*; S. 419f.; Schneider: *Michel Foucault*, S. 101–104.

⁷⁰ Vgl. hierzu auch die eher zurückhaltenden Ausführungen von Detlef Rößler: *Foucault und die Archäologen*. In: Ebeling u. Altecamp (Hg.): *Die Aktualität des Archäologischen*, S. 118–134.

Blick als – gerade weil in methodischer Hinsicht prekär – in methodologischer Perspektive gänzlich foucaultianisch. Denn wie Foucault Kant, Hegel oder Nietzsche ›benutzte‹, ›dehnte‹ oder ›verformte‹, so geschieht seinen Texten ein Gleiches durch seine Schüler; Foucault foucaultianisch ›anwenden‹ heißt eben »die reine Lehre« zu ignorieren, d.h. Analyse, Interpretation und Kohärenzüberprüfungen der kategorienbildenden Texte zu überspringen. Dieser Verzicht auf eine analytische Auseinandersetzung mit kategorienliefernden Großdiskursen entspricht also der Foucaultschen Selbstbeschreibung im Umgang mit Nietzsche et al., verfehlt aber die Wissenschaftlichkeit aller Methodologie, die die Voraussetzung dafür bildet, mehr oder anderes als eine weltanschauliche Befindlichkeitsdebatte im Angesicht der entfremdeten Moderne zu führen. Erst in der Abwendung von den Foucaultschen Maximen des Umgangs mit Texten lassen sich Foucaults Texte auf den Begriff bringen und dann begründet in der Forschung ›anwenden‹ – oder aber für diese verwerfen.

4. Das »historische Apriori« als oberster Grundsatz Foucaultscher Theorie und der Kulturwissenschaften

Bei genauerer Betrachtung muss man allerdings den hier aufscheinenden Topos vom genialischen Meister und den epigonenhaften ›Anwendern‹ in seiner Geltung einschränken. Zwar ist das Phänomen hagiographischer Anwendungsforschung in seiner erheblichen Breitenwirkung nicht von der Hand zu weisen. Dennoch lassen sich darüber hinaus einige *kategoriale* Voraussetzungen des kulturalistischen Paradigmas in seiner antisozialgeschichtlichen Variante aufzeigen, für deren Gültigkeit häufig auf Foucault zurückverwiesen wird und auch zu Recht zurückverwiesen werden kann, ohne dass deren Geltungsanspruch einzig durch die Autorität Foucaults begründet würde.

Dazu gehört zunächst und zumeist das Theorem des »historischen Apriori«, das Foucault in der *Archäologie des Wissens* als einen für seinen Ansatz grundlegenden Begriff ausführt und das als Formel von der »radikalen Historisierung«⁷¹ Eingang in die Kulturwissenschaften gefunden hat: »Das

⁷¹ Zur Verwendung der Begriffs der »radikalen Historisierung« vgl. u.a. Albrecht Koschorke: *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München: Fink 1999, S. 35; Claudia Benthien: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*. Hamburg: Rowohlt 1999, S. 15f.; Hartmut Böhme, Peter Matussek u. Lothar Müller (Hg.): *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Hamburg: Rowohlt 2000, S. 106; Irmela Marei Krüger-Fürhoff: *Der versehrte Körper. Revisionen des klassizistischen Schönheitsideals*. Göttingen: Wallstein 2001, S. 8; Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte*, S. 170, Martschukat: *Geschichte schreiben mit Foucault*, S. 14; sowie Gehring: *Minotaurus zwischen den Regalen*, S. 30.

[...] moderne Konzept von Kulturwissenschaft beruht auf der Einsicht, daß es nur ein Apriori gibt, das historische Apriori der Kultur.«⁷²

Foucault hatte schon in der *Ordnung der Dinge* diesen Begriff als historiographische Kategorie eingeführt:

Dieses historische Apriori ist das, was in einer bestimmten Epoche in der Erfahrung ein mögliches Wissensfeld abtrennt, die Seinsweise der Gegenstände, die darin erscheinen, definiert, dem alltäglichen Blick mit theoretischen Kräften ausstattet und die Bedingungen definiert, in denen man eine Rede über die Dinge halten kann, die als wahr anerkannt wird.⁷³

Die Geschichte des Wissens kann nur ausgehend von dem gebildet werden, was ihm gleichzeitig war, und nicht in Termini gegenseitiger Beeinflussung, sondern in Termini von Bedingungen und in der Zeit gebildeter Apriori.⁷⁴

Mit dieser gewollt paradoxalen Wendung⁷⁵ bestimmt Foucault den Geltungsstatus derjenigen rationalen Systematik, die er bisweilen »Episteme«, bisweilen auch »Diskurs« oder »diskursive Formationen«⁷⁶ einer Epoche nennt. Dabei ist eine Epoche keineswegs ihrer jeweiligen Episteme vorgeordnet, sie wird vielmehr allererst durch diese konstituiert. Unter Episteme oder diskursiver Formation versteht Foucault durch alle Stadien seiner theoretischen Entwicklung hindurch eine allen konkreten Wissens- und Erkenntniserscheinungen einer Epoche zugrundeliegende Systematik, die, ohne jemals vollständig ausgeführt zu werden, ja ausgeführt werden zu können,⁷⁷ zugleich alles konkrete Denken – sei es wissenschaftliches, sei es lebensweltliches – hervorbringen können soll, in der nietzscheanischen Terminologie Foucaults: generiert.⁷⁸ Im Vorwort zur deutschen Ausgabe

⁷² Hartmut Böhme: *Art. Kulturwissenschaft*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. v. Klaus Weimar u.a. Berlin: de Gruyter 1997–2004, Bd. II, S. 356–359, hier S. 357.

⁷³ Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, S. 204.

⁷⁴ Ebd., S. 261.

⁷⁵ In der *Archäologie des Wissens* (S. 184) gesteht Foucault explizit ein: »Diese beiden Worte nebeneinander rufen eine etwas schrille Wirkung hervor.« Zu Recht verschärft Johannes Ulrich Schneider (*Wissensgeschichte, nicht Wissenschaftsgeschichte*. In: Honneth u. Saar (Hg.): *Zwischenbilanz*, S. 220–229) die Problematik der Formel, wenn er festhält: »Man kann bedauern, daß Foucault mit dem Begriff des historischen Apriori eine methodologische Auskunftsverweigerung in seine Philosophie eingebaut hat, als expliziten Verweis auf eine nicht mehr explizierbare Dimension.« (ebd., S. 225).

⁷⁶ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 225–228; vgl. hierzu auch Wolfgang Detel: *Einleitung. Ordnungen des Wissens*. In: Honneth u. Saar (Hg.): *Zwischenbilanz*, S. 181–191, spez. S. 184f.

⁷⁷ Siehe hierzu Michel Foucault: *Vorwort zur Englischen Ausgabe der Ordnung der Dinge*. In: Ders.: *Dits et Écrits. Schriften in 4 Bdn*. Hg. v. Daniel Defert u. François Ewald. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001–2005, Bd. II, S. 9–176, hier S. 12; anders dazu Lottes: *Neue Ideengeschichte*, S. 266.

⁷⁸ Dass die diskursive Formation Generierungsfunktionen habe, wird ausdrücklich – aber unzureichend begründet – zurückgewiesen bei Dietrich Busse: *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta 1979, S. 224.

von *Die Ordnung der Dinge* bringt der Autor seine Konzeption auf die folgende Bestimmung:

Was ich jedoch erreichen wollte, war ein positives Unbewußtes des Wissens zu enthüllen: eine Ebene, die dem Bewußtsein des Wissenschaftlers entgleitet und dennoch Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist [...]. Was der Naturgeschichte, der Ökonomie und der Grammatik in der Klassik gemeinsam war, war dem Bewußtsein des Wissenschaftlers sicher nicht präsent [...]; aber die Naturgeschichtler, die Ökonomen und die Grammatiker benutzten – was ihnen unbekannt blieb – die gleichen Regeln zur Definition der ihren Untersuchungen eigenen Objekte, zur Ausformung ihrer Begriffe, zum Bau ihrer Theorien. Diese Gesetze des Aufbaus, die für sich selbst nie formuliert worden sind, sondern nur in weit auseinanderklaffenden Theorien, Begriffen und Untersuchungsobjekten zu finden sind, habe ich zu enthüllen versucht, indem ich als den für sie spezifischen Ort eine Ebene isolierte, die ich, vielleicht zu willkürlich, die archäologische nannte.⁷⁹

Der Status der Apriorität soll dieser Systematik aus definatorischen, axiomatischen und regelhaften Wissensbeständen deshalb zukommen, weil sie allem tatsächlichen zeitgenössischen Denken notwendig zugrunde liege. Zugleich »entgeht dieses *Apriori* nicht der Historizität«, weil es als »eine rein empirische Figur«⁸⁰ der historiographischen Beschreibung ausschließlich für eine bestimmte Epoche Geltung beanspruchen kann, da jeder »Übertritt« in eine andere Epoche durch die vollständige Aufhebung der vorhergehenden Episteme konstituiert wird. Dabei nimmt Foucault ausdrücklich in Anspruch, dass seiner Form des historischen Apriori die Historizität nicht äußerlich, sondern diesem an ihm selbst wesentlich eingeschrieben sei:

Nichts wäre also angenehmer, aber irriger, als dieses historische *Apriori* als ein formales *Apriori* zu begreifen, das darüber hinaus mit einer Geschichte versehen wäre: eine große unbewegliche und leere Figur, die eines Tages an der Oberfläche der Zeit auftauchte, die auf das Denken der Menschen eine Gewaltherrschaft ausübte, der niemand sich zu entziehen wüßte, die dann mit einem Schlag in der Verdunkelung verschwände, für die kein Ereignis eine Vorbedingung gestellt hätte: synkopiertes Transzendental, ein Spiel blinkender Formen. Das formale *Apriori* und das historische *Apriori* stehen nicht auf demselben Niveau, noch sind sie von gleicher Natur [...].⁸¹

Begründet wird diese Historizität des historischen Apriori also mit der Tatsache, dass es nicht an sich selbst rekonstruierbar, sondern einzig über seine durchaus fragmentarischen Realisationen im Denken der Zeitgenossen erfassbar ist; damit aber ist es durchaus nicht *an sich selbst* historisch, weil ihm seine historische Veränderbarkeit gerade nicht als notwendige oder gar selbstbewusste eingeschrieben ist, sondern nur *für andere*, nämlich die archivalischen Historiographen. Insofern bleibt Foucaults Argument für die Historizität des historischen Apriori ein methodologisches und entbehrt je-

⁷⁹ Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 12 [Vorwort zur deutschen Ausgabe].

⁸⁰ Beide Zitate Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 185; Hervorhebung von mir.

⁸¹ Ebd., S. 186.

ner systematischen Begründungstheorie, die zu sein es zugleich beanspruchen muss, will es neben der Historizität auch eine Apriorität beweisen. Doch ebendies misslingt: Foucaults stets nur fragmentarisch rekonstruierbare Episteme übersteigt weder in methodologischer noch in systematischer Hinsicht den Status des von Kant präzise bestimmten empirischen Allgemeinen,⁸² das historiographischen Urteilen auch in der Tat zukommt, dem aber grundsätzlich alle Apriorität abgesprochen werden muss – mit Ausnahme der nicht unerheblichen formalen Bedingungen der Möglichkeit solcher Urteile der Geschichtswissenschaften, von denen allerdings – wie auch in den Kulturwissenschaften – zwecks »radikaler Historisierung« abgesehen wird. Foucault ist sich dieses Sachverhalts auch durchaus bewusst – nur deshalb spricht er von den verschiedenen Niveaus von formalem und historischem Apriori –, zugleich bedient er sich des Terminus der Apriorität für empirische Allgemeinheiten, weil er alle formale, d.h. historisch invariante Apriorität für unmöglich erklärt.⁸³ Im Rahmen des von Foucault begründeten, letztlich skeptizistischen⁸⁴ Historismus⁸⁵ kann es gar nicht mehr als empirische Allgemeinheiten geben, eine tatsächliche Apriorität schließt sein »gnadenlose[r] Historismus«⁸⁶ vollständig, aber begründungslos aus. Die unausweichliche Antinomie dieser zunächst ausschließlich erkenntnistheoretischen – und erst in ihren Konsequenzen wissenschaftsmethodologischen – Prämisse hätte Foucault aber bei einer unverstellteren als seiner tatsächlichen Lektüre⁸⁷ in der *Kritik der reinen Vernunft* nachlesen können.⁸⁸ Eine Kulturwissenschaft aber, die tatsächlich die Leistungen der Sozialgeschichte ebenso wie die der Ideen- und Philosophiegeschichtsschreibung überbieten können will – sei es als Erweiterung, sei es als Ablösung –, wird sich vom antinomischen Historismus des historischen Apriori verabschieden müssen. Historiographie – sei es als ausdifferenzierte Literatur-, Philosophie-, Theologie- oder Wissenschaftsgeschichte, sei es als übergreifende kulturalistische Wissensgeschichte – wird an der Formulierung formaler Apriorismen, die

⁸² Vgl. Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe hg. von Raymund Schmidt. Mit einer Bibliographie von Heiner Klemme. Hamburg 1990, B 4.: »Die empirische Allgemeinheit ist also nur eine willkürliche Steigerung der Gültigkeit, von der, welche in den meisten Fällen, zu der, die in allen Fällen gilt [...]«

⁸³ Vgl. hierzu insbesondere das berühmte Kapitel *Das Empirische und das Transzendente* in Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 384–389.

⁸⁴ Zum Skeptizismus Foucaults vgl. u.a. Paul Veyne: *Michael Foucaults Denken*. In: Honneth u. Saar: *Zwischenbilanz*, S. 27–51, spez. S. 33 sowie Fernando Suárez Müller: *Skepsis und Geschichte. Das Werk Michael Foucaults im Lichte des absoluten Idealismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

⁸⁵ Zum Historismus als Fundament der Foucaultschen Theorie in allen ihren Fassetten vgl. Habermas: *Der philosophische Diskurs*, S. 296, 324, 326 u.ö., Frank, *Die Diskontinuität*, S. 103–107.

⁸⁶ Habermas: *Der philosophische Diskurs*, S. 296.

⁸⁷ Vgl. hierzu die – allerdings gegen den Strich zu lesenden – Ausführungen von Hemmingger: *Kritik und Geschichte*, S. 23–63.

⁸⁸ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft* B 5 sowie B 880–884.

den Status des methodologischen Postulats der Kontexthierarchisierung übersteigen müssen, nicht vorbei kommen. So hat Wolfgang Röd für die Philosophiegeschichtsschreibung die Möglichkeit und Produktivität ausgerechnet der Begriffe des *Fortschritts und Rückschritts* als historiographischer Kategorien nahegelegt – unter strenger Berücksichtigung des Umstands, »daß die absolute Wahrheit unerreichbar« ist.⁸⁹ Auch in der Literaturwissenschaft werden solche Überlegungen im Rahmen einer bestimmten, nicht an Foucault anschließenden Wissensgeschichte neuerdings wieder angestellt.⁹⁰

4.1 Erste Ableitung: Geltungstheoretischer Skeptizismus

Die Konsequenzen jener strengen Historizität einer jeden epochalen Episteme sind weitreichend: Eine systematische Auseinandersetzung mit philosophischen Texten sowie eine Adäquanzüberprüfung der Ergebnisse empirischer Wissenschaften kann es nicht geben und es bedarf ihrer auch nicht; da jede, auch formale Art transhistorischer Geltung unmöglich ist, erlischt nicht allein die Notwendigkeit, sondern gar die Möglichkeit der Wahrheitsfrage. Es ist dieses zentrale Moment eines strengen Historismus, den Foucaults Archäologie mit dem Kontextualismus der Cambridge School⁹¹ oder auch mit dem ideengeschichtlichen und moralphilosophischen Relativismus Richard Rortys⁹² teilt. Die einflussreiche Besonderheit der Foucaultschen Konzeption besteht aber in der Ausweitung dieser »strengen« Historisierung, die jene Unmöglichkeit transhistorischer Geltung überhaupt mit der Notwendigkeit der uneingeschränkten Geltung spezifischen Wissens *innerhalb* einer historischen Episteme verbindet,⁹³ auf die Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften: »Was aber, wenn empirisches Wissen zu einer ge-

⁸⁹ Wolfgang Röd: *Fortschritt und Rückschritt in der Philosophiegeschichte*. In: Rolf W. Puster (Hg.): *Veritas filia Temporis? Philosophiegeschichte zwischen Wahrheit und Geschichte. FS für Rainer Specht zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: de Gruyter 1995, S. 31–43.

⁹⁰ Lutz Danneberg u. Friedrich Vollhardt: *Sinn und Unsinn literaturwissenschaftlicher Innovation. Mit Beispielen aus der neueren Forschung zu G. E. Lessing und zur »Empfindsamkeit«*. In: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte* 13 (2001), S. 33–69.

⁹¹ Vgl. hierzu Olaf Asbach: *Von der Geschichte politischer Ideen zur »History of Political Discourse«? Skinner, Pockock und die »Cambridge School«*. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 12 (2002), S. 637–667, spez. S. 657–661.

⁹² Vgl. hierzu u.a. Richard Rorty: *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981 sowie Ders.: *Gefangen zwischen Kant und Dewey. Die gegenwärtige Lage der Moralphilosophie*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 49 (2001), S. 179–196.

⁹³ Vgl. hierzu die präzise Formulierung bei Loraine Daston: *Gedankensysteme. Kommentar zu Arnold Davidsons »Über Epistemologie und Archäologie, Von Canguilhem zu Foucault«*. In: Honneth u. Saar (Hg.): *Zwischenbilanz*, S. 212–219, hier S. 213: »Auch suggeriert der Begriff der Systematizität die Vorstellung eines unterbrochenen Rhythmus der Geschichte selbst, die Vorstellung von Perioden grundlegender Kohärenz, die durch dramatische Einschnitte unterbrochen werden, denn ihrem Wesen nach können Episteme sich nicht schrittweise ändern.«

benen Zeit und innerhalb einer gegebenen Kultur wirklich eine wohldefinierte Regelmäßigkeit besäße?«⁹⁴

In Verbindung mit dem auf dem linguistic turn basierenden diskursiven Universalismus⁹⁵ führt dieser historistische Geltungsanspruch für die empirische Wissenschaften aber zur Unmöglichkeit einer Beurteilung des Wahrheitsgehaltes nahezu jeder Behauptung:

Es ist immer möglich, daß man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven »Polizei« gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß.⁹⁶

Begründet wird diese These mit der Annahme eines diskursiven Konstruktivismus, der die Objekte – nicht nur die historisch spezifische Reflexion auf sie – allererst durch den Diskurs erschaffen sieht, so dass bei einem Übertritt in eine andere Epoche vollkommen neue Gegenstände geschaffen werden:

Diese Gesamtheit von Aussagen ist weit davon entfernt, sich auf ein einziges Objekt zu beziehen, das ein für allemal gebildet ist, und es unbeschränkt als ihren Horizont unerschöpflicher Idealität zu bewahren; [...] ebenso sind alle Gegenstände des psychopathologischen Diskurses seit Pinel oder Esquirol bis zu Bleuler hin verändert worden: Es sind nicht dieselben Krankheiten, um die es sich dort oder hier handelt, es sind nicht dieselben Irren, um die es geht.⁹⁷

Die wichtigste Konsequenz dieser Prämissen besteht in der Unmöglichkeit transhistorischer Geltungsüberprüfung und führt in den Zwang der nicht einschränkbar Geltung eines jeden Urteils, das innerhalb der Systematik einer Episteme getätigt wird. Weil sich für Foucault der Historismus der Geltungsansprüche auch, ja gerade auf naturwissenschaftliche Urteile anwenden lassen muss, zerfällt im Rahmen der neueren Kulturwissenschaften ganz konsequent die kategoriale Differenz zwischen Natur und Kultur: »Denn damit fällt die in unserer Zivilisation zumindest bis vor kurzem noch als grundlegend empfundene Schranke zwischen Kultur und Natur.«⁹⁸

⁹⁴ Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 9.

⁹⁵ Vgl. hierzu die präzisen Ausführungen von Georg G. Iggers: *Zur ›Linguistischen Wende‹ im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), S. 557–570.

⁹⁶ Michael Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer 2000, S. 25.

⁹⁷ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 49f.

⁹⁸ Sarasin: *Reizbare Maschinen*, S. 11; vgl. hierzu die hypertrophen, als solche aber genuin kulturwissenschaftlichen Ansprüche der Aufhebung zwischen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Eigenständigkeiten des wissenschaftlichen Argumentierens und des damit verbundenen szientifischen Geltungsanspruches bei Sigrid Weigel (Hg.): *Genealogie und Genetik. Schnittstellen zwischen Biologie und Kulturgeschichte*. Berlin: Akademie Verlag 2002; zur Kritik an diesem Konzept vgl. Eric Achermann: *Genetik und Genesik. An- und Bemerkungen zu Sigrid Weigels (Hg.): ›Genealogie und Genetik‹*. In: *Scientia Poetica* 6 (2002), S. 172–203.

4.2 Zweite Ableitung: Diskontinuität und Kontingenz

Eine weitere Konsequenz der ›strengen‹ Historizität jeder Episteme liegt in der prominenten These Foucaults von der grundlegenden Diskontinuität historischer Prozesse: »Der Begriff der Diskontinuitäten nimmt einen bedeutenden Platz in den historischen Disziplinen ein.«⁹⁹

In der Tat folgt aus der Prämisse der universellen Geltung des historischen Apriori die Unmöglichkeit, einen begründeten Übergang von der einen zur anderen Episteme zu rekonstruieren. Gerade weil sich nach Foucault jede systematische Auseinandersetzung mit Begründungs- und Geltungstheorien sowie jede Bewertung des Wahrheitsgehaltes empirischer Wissenschaftserkenntnis verbietet, kann eine aus Widersprüchen, Inkohärenzen oder schlicht neuen empirischen Einsichten sich entwickelnde *innere* Dynamik der Episteme, die zu ihrer Selbstaufhebung und Transformation führte,¹⁰⁰ nicht rekonstruiert werden, damit aber auch nicht stattgefunden haben.¹⁰¹

⁹⁹ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 17, vgl. schon Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 82–91.

¹⁰⁰ Zu einer behutsamen methodologischen Reflexion nicht allein auf die Möglichkeit, sondern auf die Notwendigkeit der Grundlegung einer nicht-historistischen Geschichte der Philosophie auf formale Prinzipien vgl. erneut Röd: *Fortschritt und Rückschritt in der Philosophiegeschichte*, S. 41–43.

¹⁰¹ Es sei nur äußerlich daran erinnert, dass eine im Anschluss an Blumenberg produktiv geführte Säkularisierungsdebatte, die – philosophiegeschichtlich weitgehend unspektakulär, weil in beiden konkurrierenden Positionen ganz unteleologisch argumentierend – auf dem Boden der Foucaultschen Archäologie oder Genealogie nicht zu führen wäre, da Säkularisierung als epochenübergreifender Prozess die Korrelierbarkeit unterschiedlicher Zeitalter voraussetzt. Das Diskontinuitätstheorem verunmöglicht aber sowohl das Säkularisierungskonzept Carl Schmitts als auch die Rationalisierungstheorie Hans Blumenbergs. Vgl. hierzu u.a. Gideon Stiening: *Verweltlichung der Anthropologie im 17. Jahrhundert? Von Casmann und Magirus bis Descartes und Hobbes*. In: Lutz Danneberg, Sandra Pott, Jörg Schönert u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit. Bd. 2: Zwischen christlicher Apologetik und methodologischem Atheismus. Wissenschaftsprozesse im Zeitraum von 1500 bis 1800*. Berlin, New York: de Gruyter 2002, S. 174–218; die kulturwissenschaftliche Wissensgeschichte hat solcherart Philosophiegeschichte jedoch schon längst hinter sich gelassen: So behauptet Ingo Stöckmann (*Traumleiber. Zur Evolution des Menschenwissens im 17. und 18. Jahrhundert*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 26.2 [2001], S. 1–55) in einem Abschnitt über »das Wissen der Philosophie« (bezüglich Traum und Anthropologie): »Nun gehört es zu den Traditionen der Philosophiegeschichte, Denkbewegungen dieser Art aus philosophieimmanenten Reflexionszwängen oder aber aus geistes- und ideengeschichtlichen Ermöglichungskontexten heraus – etwa Säkularisierung als neuartige Legitimation theoretischer Neugierde [hier erfolgt ein anmerkungswesiger Bezug auf Blumenberg] – zu verstehen, die grundsätzlich aber kein Korrelat in weiterreichenden sozialen oder evolutionären Prozessen besitzen.« Die zwischen Foucault und Luhmann changierende Kulturwissenschaft hat mit diesem Verweis auf Blumenberg ihre Auseinandersetzung mit der philosophiehistorischen Aufklärungsforschung und deren methodologischen Debatten offenbar abgeschlossen; von Cassirer oder Röd, ja selbst von Kondylis keine Spur, und von der Geschichte, Methodologie und Systematik der Philosophiegeschichte (vgl. hierzu Kurt Flasch: *Philosophie hat Geschichte*. 2 Bde. [Bd. 1: *Historische Philosophie. Beschreibung einer Denkart*; Bd. 2: *Theorie der Philosophiegeschichte*]. Frankfurt a. M.: Klostermann 2003/05, oder auch – als ein gegenüber Flasch alternatives Konzept – Wilhelm Schmidt-Biggemann: *Apokalypse und Philologie. Wissensgeschichte und*

Weil zudem die qualitative Differenz zwischen den unterschiedlichen Wissens- und Erkenntnisformen der wissenschaftlichen und der lebensweltlichen Reflexion aufgehoben werden musste, da sie gleichursprünglich aus der Tiefenschicht der Episteme generierten, kann es auch keine *externen* Einwirkungen auf die Wissenschaftsentwicklung geben.¹⁰² Tatsächlich gilt für einen prominenten Teil kulturwissenschaftlicher Wissenschaftsgeschichtsschreibung jene »Trennung von internen und externen Bedingungen der Wissenschaftsentwicklung« als »zunehmend porös«.¹⁰³

Die Episteme einer jeden Epoche müssen in Foucaults Konzept grundlegend statisch konstruiert sein, auch wenn sie *in sich* modifizierende Entwicklungsformen erlauben. Deshalb kann die historisch unverkennbare Ablösung einer Episteme durch eine andere nur als strenge, kontingenzinduzierte Diskontinuität beschrieben werden, »denn ihrem Wesen nach können Episteme sich nicht schrittweise ändern«.¹⁰⁴ Und diese Diskontinuität kann auch tatsächlich nur beschrieben, keineswegs verstanden oder erklärt werden; dem Bekenntnis Foucaults zu einem »glücklichen Positivismus«¹⁰⁵ liegt die aus der historistischen Prämisse erzwungene historiographische Phänomenologie einer aus dem historischen Apriori abgeleiteten Kontingenz-Metaphysik zugrunde. *Metaphysisch* ist diese Konzeption, weil sie »den Zufall« zum einzigen und zugleich übersinnlichen Grund historischer Verlaufsformen erhebt; *glücklich* ist diese Metaphysik, weil sie sich jeden Verstehens oder Erklärens entbunden glaubt, *positivistisch* nur aufgrund seines antihermeneutischen Selbstverständnisses.¹⁰⁶ Schon weit vor dem sogenannten cultural turn der Geistes- und Sozialwissenschaften wurde diese katastrophische Geschichtstheologie ebenso leidenschaftlich wie produktiv aufgenommen.¹⁰⁷ Die professionellere Kulturwissenschaft konzentriert sich weniger auf die Katastrophe als vielmehr auf den konzeptionell antiso-

Weltentwürfe der Frühen Neuzeit. Hg. von Anja Hallacker und Boris Bayer. Göttingen: V&R Unipress 2007 [Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 2]) ebensowenig.

¹⁰² Vgl. hierzu Schneider: *Wissensgeschichte*, S. 221. Zu dem bedeutenden, vom Foucaultianismus aber notwendig zu ignorierenden Problem des Verhältnisses von externen und internen Determinanten der Wissenschaftsentwicklung vgl. Renate Mayntz: *Autonomie und Abhängigkeit. Externe Einflüsse auf Gehalt und Entwicklung wissenschaftlichen Wissens*. In: Jörg Schönert (Hg.): *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000 (Germanistische Symposien Bd. XXI), S. XXVII–XLII sowie Gideon Stiening: *Editionsphilologie und ›Politik‹. Zur Kontroverse um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe*. In: Ralf Klausnitzer u. Carlos Spoerhase (Hg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie / Literaturtheorie in der Kontroverse*. Bern u.a.: Peter Lang 2007, S. 265–298.

¹⁰³ So Michael Hagner: *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*. In: Ders. (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a. M.: Fischer 2001, S. 7–39, hier S. 23.

¹⁰⁴ Daston: *Gedankensysteme*, S. 213.

¹⁰⁵ Foucault: *Ordnung des Diskurses*, S. 44.

¹⁰⁶ Zur »kecken Selbstcharakterisierung« als »glücklicher Positivist« vgl. nochmals Frank: *Diskontinuitäten*, S. 104; Busse: *Historische Semantik*, S. 239f. sowie Gehring: *Minotaurus zwischen den Regalen*, S. 37–40.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu den Sammelband von Hans Ulrich Gumbrecht (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991.

zialgeschichtlichen Begriff des »Ereignisses«. Foucault hatte diesen schon überholten Begriff in der *Ordnung des Diskurses* im Zusammenhang der Diskontinuitätsprämisse neu belebt:

Wenn die Diskurse zunächst als Ensembles diskursiver Ereignisse behandelt werden müssen – welcher Status ist dem Begriff des Ereignisses zuzusprechen, der vor den Philosophen so selten in Betracht gezogen worden ist? Gewiß ist das Ereignis weder Substanz noch Akzidenz, weder Qualität noch Prozeß; das Ereignis gehört nicht zur Ordnung der Körper. Und dennoch ist es keineswegs immateriell, da es immer auf der Ebene der Materialität wirksam ist, Effekt ist; es hat seinen Ort und besteht in der Beziehung, der Koexistenz, der Streuung, der Überschneidung, der Anhäufung, der Selektion materieller Elemente; es ist weder der Akt noch die Eigenschaft eines Körpers; es produziert sich als Effekt einer materiellen Streuung und in ihr. Sagen wir, daß sich die Philosophie des Ereignisses in der auf den ersten Blick paradoxen Richtung eines Materialismus des Unkörperlichen bewegen muß.¹⁰⁸

Dieser Vorschlag wurde nicht allein aufgrund der Attraktivität des Paradoxalen,¹⁰⁹ sondern vor allem aufgrund der Ermöglichung einer Frontstellung gegenüber der Strukturgeschichte vor allem von einer jüngeren Generation von Kulturwissenschaftlern aufgenommen:

Doch nicht allein der Foucault-Rezeption verdankt das Ereignis neuerliche Aufmerksamkeit. Auch die Debatte um Kulturgeschichte und Kulturwissenschaft hat das Ereignis wiederbelebt. In der Geschichtswissenschaft stehen Strukturbegriff und Strukturgeschichte auf dem Prüfstand. In den Blick geraten wieder die historischen Akteure und deren Teilhabe an historischen Prozessen, ihren Formen und Praktiken der Aneignung von Kultur und damit auch das Ereignis [...] als *kontingentes Konstrukt* kommunikativen, diskursiven oder rituellen Handelns.¹¹⁰

In diesem Zitat sind alle wichtigen Elemente der Antwort auf die hier interessierende Fragestellung aufgeführt: Foucault, die Kulturwissenschaft als Anti-Strukturgeschichte und deren Telos: Kontingenz als einer der Inbegriffe der Grenzen wissenschaftlicher Rationalisierungsmöglichkeit.¹¹¹

4.3 Im Hintergrund: Affektiver Anti-Teleologismus

Manfred Frank hat schon im Jahre 1987 präzise herausgearbeitet,¹¹² dass sich Foucaults historistische Prämisse des historischen Apriori einem antiteleolo-

¹⁰⁸ Foucault: *Ordnung des Diskurses*, S. 37.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu meine Ausführungen weiter unten.

¹¹⁰ Thomas Rathmann: *Ereignisse Konstrukte Geschichten*. In: Ders.: (Hg.): *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*. Köln u.a.: Böhlau 2003, S. 1–19, hier S. 12; Hervorhebung von mir.

¹¹¹ Vgl. dagegen den unter Kulturwissenschaftlern selten rezipierten Dieter Henrich: *Hegels Theorie über der Zufall*. In: Ders.: *Hegel im Kontext*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971, S. 157–186.

¹¹² Vgl. Frank: *Diskontinuitäten*, S. 102–104.

logischen Interesse verdankt, das sich – so Frank – unter dem Einfluss einer strukturalistischen Marx-Interpretation Louis Althusser's herausbildete.¹¹³ Dabei ist allerdings zu betonen, dass Althusser zwar eine ideologiekritische (keineswegs wissenschaftstheoretische) Begründung für seine Abwehr einer Hegel zugeschriebenen Geschichtsteleologie vorlegt, dass jedoch in Foucaults Schriften eine solche Begründung nicht zu finden ist. Auch die von Frank referierte¹¹⁴ Verbindung von Kontinuitätskritik mit einer Entlarvung des Subjektbegriffs¹¹⁵ als Herrschaftsideologie entbehrt einer tatsächlichen Begründungsleistung:

Eine solche Diskontinuität trifft und zersetzt auch noch die kleinsten Einheiten, die immer anerkannt worden sind und nur schwer zu bestreiten sind: den Augenblick und das Subjekt [...] außerhalb der Philosophien des Subjekts und der Zeit ist eine Theorie der diskontinuierlichen Systematizitäten auszuarbeiten.¹¹⁶

Zwar lässt sich eine explizierte Verbindung der archäologischen Methodologie mit einer Kritik des Subjektbegriffs aufzeigen:

Anstatt der Achse Bewußtsein – Erkenntnis – Wissenschaft (die vom Index der Subjektivität nicht befreit werden kann) zu folgen, folgt die Archäologie der Achse diskursive Praxis – Wissen – Wissenschaft. Und während die Ideengeschichte den Gleichgewichtspunkt ihrer Analyse im Element der Erkenntnis findet (wodurch sie, und sei es gegen ihren Willen, der transzendentalen Frage zu begegnen gezwungen sein wird), findet die Archäologie den Gleichgewichtspunkt ihrer Analyse im Wissen – das heißt in einem Bereich, wo das Subjekt notwendigerweise angesiedelt und abhängig ist, ohne daß es dort jemals als Inhaber auftreten kann (sei es als transzendente Aktivität, sei es als empirisches Bewußtsein).¹¹⁷

Eine präzise *Ableitung* aus dieser These zur Kritik der Teleologie findet jedoch nicht statt und ist wohl auch nicht zu leisten. Warum und in welcher Weise historische Diskontinuität den Subjektbegriff notwendig zersetzt, wird nicht erläutert und ist auch nur schwer, bzw. nur unter von Foucault nicht vollständig explizierten Zusatzannahmen zu rekonstruieren. Selbst John Locke hatte in seiner Theorie einer personal identity¹¹⁸ (und dieser Aspekt des erheblich komplexeren Personenbegriffs des 18. und 19. Jahrhunderts wird bei Foucault und den auf Foucault basierenden Literatur- und Kulturwissenschaften stets und zumeist unreflektiert mit einem all-

¹¹³ Ebd., S. 105f.

¹¹⁴ Ebd., S. 106.

¹¹⁵ Vgl. hierzu die grundlegende Arbeit von Martin Saar: *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2007.

¹¹⁶ Foucault: *Ordnung des Diskurses*, S. 37f.

¹¹⁷ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 260.

¹¹⁸ John Locke: *Versuch über den menschlichen Verstand. In vier Büchern*. 2 Bde. Hamburg: Meiner 1981, Bd. 1, S. 410ff (II, 27); vgl. hierzu auch Udo Thiel: *Individuation und Identität. Essay II.xxvii*. In: Ders. (Hg.): *John Locke. Essay über den menschlichen Verstand*. Berlin 1997 (Klassiker Auslegen 6), S. 149–167.

gemeinen Subjektbegriff identifiziert) Diskontinuitäten nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern zu erklären versucht – wie dies auch in der Historik der Aufklärung schon geschieht¹¹⁹. Foucaults Diskontinuitäten zwischen den Epochen sind aber keine Partialerscheinung, die vom Subjekt rekonstruiert werden könnten, sondern in ihrer offenbarungsgleichen Unverfügbarkeit so umfassende Brüche, dass alle die Identität einer Person ausmachenden Momente bewusster Individualität vollständig negiert werden. Dennoch ist aus dieser allgemeinen Konzeption eine klare Ableitung zur besonderen Teleologiekritik, die nur eine spezifische Form von Kontinuität betrifft, nicht zu ersehen. Foucault kultiviert mithin in vielen, oft pathetischen Invektiven einen affektiven Anti-Teleologismus, der am Ende des Abschnittes zum historischen Apriori in der *Archäologie des Wissens* einen prägnanten Ausdruck findet:

Aber sie [die Beschreibung des Archivs] nimmt uns unsere Kontinuitäten; sie löst diese zeitliche Identität auf, worin wir uns gerne selbst betrachten, um die Brüche in der Geschichte zu bannen; sie zerreißt den Faden der transzendentalen Teleologien; und da, wo das anthropologische Denken nach dem Sein des Menschen oder seiner Subjektivität fragte, läßt sie das Andere und das Außen aufbrechen.¹²⁰

Was aber »transzendente Teleologien« seien, wie sie erklärt werden könnten und ob sie sich tatsächlich in nichts anderem als in bruchlosen »unreflektierten Kontinuitäten«¹²¹ realisieren, wird an keiner Stelle erklärt, begründet oder auch nur durch entsprechende Quellen belegt. Klar scheint einzig, dass Foucault mit den Begriffen der Teleologie und der Kontinuität ein Fortschrittsdenken verbindet, das als aufklärerisches Ideologem¹²² aus- und abgewiesen wird:

¹¹⁹ Vgl. Johannes Rohbeck: *Geschichtsphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2004, S. 23–71.

¹²⁰ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 190.

¹²¹ Ebd., S. 38.

¹²² Es bleibt hinsichtlich des gegen die lineare Geschichtstheorie ›der Aufklärung‹ erhobenen Vorwurfs zu fragen, wer gemeint sei; vgl. die exzellente Studie von Johannes Rohbeck: *Erklärende Historiographie und Teleologie der Geschichte*. In: Jörn Garber u. Heinz Thoma (Hg.): *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer 2004 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 24), S. 77–99, der belegt, dass die »Einsicht in die Kontinuität und Diskontinuität der Geschichte [...] konstitutiv [ist] für den Fortschrittsgedanken des 18. Jahrhunderts«. Selbst der Erzaufklärer Lessing betonte noch in seiner späten, geschichtsphilosophischen *Erziehung des Menschengeschlechts*, dass es nicht wahr sei, dass »die kürzeste Linie immer die gerade ist« (Gotthold Ephraim Lessing: *Erziehung des Menschengeschlechts*, § 91. In: Ders.: *Werke*. Hg. von Herbert G. Göpfert. München: Hanser 1979, Bd. VIII, S. 509). Und noch der nun tatsächlich verdächtige, spekulative Geschichtsphilosoph Hegel wusste genau, dass es »in der Weltgeschichte mehrere große Perioden [gibt], die vorübergegangen sind, ohne daß die Entwicklung sich fortgesetzt zu haben scheint, in welcher vielmehr der ganze ungeheure Gewinn der Bildung vernichtet worden und nach welchen unglücklicherweise wieder von vorne angefangen werden mußte, [...]« der also seine Geschichtsteleologie mit der Konzeption der historischen Brüche durchaus vereinbaren konnte; ja schlimmer noch: der den Anspruch erhob,

Die Geschichte der Wissenschaften, die Geschichte der Erkenntnisse, gehorcht nicht einfach dem allgemeinen Gesetz des Fortschritts der Vernunft; das menschliche Bewußtsein oder die menschliche Vernunft sind nicht gleichsam Besitzer der Gesetze ihrer Geschichte.¹²³

Doch aufgrund der unzureichend reflektierten Abwehr aller Teleologie wirken im Rahmen seiner Modernitätstheorie der Disziplinargesellschaft jene »teleologischen Verzerrungen«, ¹²⁴ die zu überwinden Foucaults ›Archäologie‹ oder ›Genealogie‹ angetreten waren: Der Prozess der Moderne besteht für Foucault nämlich in der ebenso unaufhaltsamen wie stetigen Zunahme der Disziplinierung, Beherrschung und Unterdrückung des Einzelnen. Solch epochenübergreifendes Telos aber dürfte es nach den Voraussetzungen der streng historischen Apriorität an sich nicht geben. Foucault hat sich zu diesem Widerspruch zwischen historistischen und teleologischen Prämissen seiner Konzeption nie geäußert und auch die Kulturwissenschaften verknüpfen unhinterfragt das historische Apriori als Prämisse mit Thesen von den zunehmenden Unterdrückungsmechanismen moderner Rationalität.¹²⁵

Die strenge und umfassende, d.h. vermittlungs- und alternativlose Disjunktion zwischen Historismus und Teleologie setzte sich in den Kulturwissenschaften – und weit darüber hinaus – seit den 1990er Jahren durch; zwar ist der letztlich ohne alle Begründung vorgetragene und mittlerweile wie selbstverständlich akzeptierte, daher affektive Anti-Teleologismus nicht allein auf den Einfluss Foucaults zurückzuführen,¹²⁶ dennoch beruft man sich im Rahmen einer explizit »nicht-teleologischen Wissenschaftsgeschichte«¹²⁷ auf dessen archäologisches Programm und mündet konsequenterweise im geltungstheoretischen Historismus.

4.4 Politkritischer Habitus und die Apotheose des Paradoxalen

Nicht unbedeutend für den außerordentlichen Erfolg dieses zentralen Elements des Foucaultschen Systems ist die Verknüpfung der Historisierung mit einem als politisch verstandenen (tatsächlich wohl eher moralisch be-

erst auf einer – allerdings spezifisch erweiterten – teleologischen Grundlage historische Brüche erklären zu können. (Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. In: *Werke in 20 Bänden*. Hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986, Bd. 12, S. 76f.)

¹²³ Michel Foucault: *Foucault antwortet Sartre*. In: Ders.: *Schriften I*, S. 845–853, hier S. 849.

¹²⁴ So zu Recht Günter Lottes: »The State of the Art«. *Stand und Perspektiven der »intellectual history«*. In: Frank Lothar Kroll (Hg.): *Neue Wege der Ideengeschichte. FS für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*. Paderborn u.a.: Schöningh 1996, S. 27–45; zu Foucaults unreflektierter Teleologie vgl. auch Wehler: *Herausforderungen*, S. 95.

¹²⁵ Vgl., um nur ein Beispiel zu nennen, Stefan Rieger: *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.

¹²⁶ Zu nennen ist hier auch erneut die Kritik von Niklas Luhmann: *Selbstreferenz und Teleologie in gesellschaftstheoretischer Perspektive*. In: *Neue Hefte für Philosophie* 20 (1981) [Themenheft: *Teleologie*], S. 1–30.

¹²⁷ So Barbara Bauer: *Nicht-teleologische Wissenschaftsgeschichte*. In: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 26.1 (1999), S. 3–35, spez. S. 4f.

gründeten) kritischen Habitus¹²⁸ – allein der häufige Zusatz des »radikalen« der geschichtlichen Perspektivierung verdeutlicht diese Implikation. So spricht Axel Honneth von einer »subversiven Historisierung der Rationalität [...] auf dem Weg der Wissensgeschichte«,¹²⁹ wobei weder ausgemacht ist, ob Foucaults Historismus tatsächlich eine Historisierung erlaubt,¹³⁰ noch was eigentlich das Subversive an einer historischen Relativierung rationaler Begründungs- und Geltungsansprüche ausmachen könnte, noch gar, ob die Subversivität einer Konzeption eine zureichende historiographische Kategorie ausmacht.¹³¹ Doch der Habitus hat sich durchgesetzt: Wie schon – wenngleich auf höherem Abstraktions- und Komplexitätsniveau – der ersten Generation der Kritischen Theorie gilt weiten Teilen der Kulturwissenschaft Rationalitätskritik als Herrschaftskritik – und umgekehrt. Allerdings bedient man sich nicht mehr der politökonomisch-historischen Materialisierung des Geistes, sondern vielmehr der konsequenten Mittel des kulturalistischen Historismus, dessen antinomisches »Elend«¹³² den u.a. durch eine spezifische Hegellektüre¹³³ vor modischen Skeptizismen immerhin geschützten Frankfürtern noch bewusst war.¹³⁴

¹²⁸ Den bekanntermaßen schon Foucault pflegte, dessen zugrundeliegendes moralisierendes Politikverständnis schon früh einer Kritik ausgesetzt wurde: Michael Walzer: *Die einsame Politik des Michel Foucault*. In: Ders.: *Zweifel und Einmischung. Gesellschaftskritik im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Fischer 1991, S. 261–286.

¹²⁹ Honneth: *Foucault und die Humanwissenschaften*, S. 18.

¹³⁰ Wie jedem Historismus geht nämlich auch dem Foucaultschen die Möglichkeit der Erklärung historischer Veränderungsprozesse verloren; und wie bei jedem Historismus sind nämlich auch beim Foucaultschen die entscheidenden Prämissen systematische; in wünschenswerter Deutlichkeit hierzu Schneider: *Wissensgeschichte*, S. 222: »Foucaults Fragestellungen sehen denen der Wissenschaftsgeschichte, der Philosophiegeschichte und der Kulturgeschichte oft zum Verwechseln ähnlich, sie sind aber darin radikal von ihnen unterschieden, dass sie sich durch Geschichtsschreibung nicht beantworten lassen.«

¹³¹ Bei Ulrich Brieler (»Erfahrungstiere« und »Industriesoldaten«: *Marx und Foucault über das historische Denken, das Subjekt und die Geschichte der Gegenwart*. In: Jürgen Marschukat (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2002, S. 42–78) ist diese praktisch-politische Dimension der »Vokabel vom historischen Apriori« noch etwas platter formuliert, wenn es heißt: »Das historische Wissen ist keine Beruhigungsspiel, es ist ein Aufputschmittel. Es entwirft die Dynamik der Veränderung und die Fülle des Möglichen.« (ebd., S. 51); vgl. auch Friedrich Balke: *Die Maske des Kriegers. Foucault, Dumézil und das Problem der Souveränität*. In: DVJS 2006, S. 128–157.

¹³² Vgl. hierzu Studie von Michael Schlott: *Mythen, Mutationen und Lexeme – »Historismus« als Kategorie der Geschichts- und Literaturwissenschaft*. In: *Scientia Poetica* 3 (1999), S. 158–204; die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung in Otto G. Oexle u. Jörn Rüsen (Hg.): *Historismus in den Kulturwissenschaften*. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1996, sowie deren Fortsetzung in Johannes Heinßen: *Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

¹³³ Vgl. hierzu schon Hegels frühe Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus (Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie. Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen und Vergleichung des neuesten mit dem alten*. In: Ders.: *Werke* 2, S. 213–272; sowie Adornos – u.a. auf seiner Auseinandersetzung mit Hegel basierende – Kritik der Wissenssoziologie als zeitgenössischer und aktueller Variante eines wissenschafts-

Wie sich aber an Paul Veynes paradigmatischer Formulierung von Foucaults »historistischem Kantianismus«¹³⁵ deutlich zeigt, scheint für die von Foucault ausgehenden Kulturwissenschaften das Problem der Vermeidung, Lösung oder Auflösung von Widersprüchen oder Antinomien, die sich aus dem historistischen Fundament ergaben und in der unglücklichen Formel vom historischen Apriori spiegeln, nicht mehr zu bestehen.¹³⁶ Kaum eine andere Vokabel als die vom »Paradoxalen« findet eine häufigere Verwendung in der Kulturwissenschaft,¹³⁷ ja das Paradoxon gilt – neben dem Kontingenten – vielen Untersuchungen als Beweisziel: »Das in letzter Zeit aufgekommene Interesse am Paradoxien – also an der Gleichzeitigkeit zweier unvereinbarer Positionen oder Begriffe – kann als erster Schritt in diese Richtung gesehen werden.«¹³⁸

Es ist aber Foucault, der – neben anderen¹³⁹ – die grundlegende Bedeutung und Funktion undifferenziert unauflöslicher Widersprüche¹⁴⁰ forcierte:

theoretischen Skeptizismus, vgl. Theodor W. Adorno: *Das Bewußtsein der Wissenssoziologie*. In: Ders.: *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 32–50.

¹³⁴ Zu einem – allerdings ergänzungsbedürftigen – Vergleich zwischen Adorno/Horkheimer und Foucault vgl. Günter Figal: *Kritik als Problem der Philosophie*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 50 (2002), S. 267–271.

¹³⁵ Veyne: *Foucaults Denken*, S. 27.

¹³⁶ Vgl. hierzu aber die bislang unwiderlegte Festlegung durch Michael Wolff: »Es gibt drei Arten, ein philosophisches Problem zu behandeln: Entweder man versucht es zu lösen (worin die ›Lösung‹ auch immer bestehen mag); oder man erklärt es aus angebbaren Gründen für unlösbar; oder man weist es zurück, indem man es, aus anderen angebbaren Gründen, als sinnlos, mehrdeutig, trivial oder in irgendeiner Hinsicht unzulässig erklärt: man löst es nicht, sondern löst es auf.« Michael Wolff: *Das Körper-Seele-Problem. Kommentar zu Hegel, Enzyklopädie (1830)*, § 389. Frankfurt a. M.: Klostermann 1992, S. 103.

¹³⁷ Vgl. – um nur zwei beliebige Beispiele der neueren Kulturwissenschaft zu nennen – die Verwendung der Vokabel vom »Paradoxalen« in: Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität*, S. 85, 126, 177, 232, 395, 398, 430, 437, 561 u.ö.; Sarasin: *Reizbare Maschinen*, S. 24, 249 u.ö. Auch die poststrukturalistisch bzw. kulturwissenschaftlich transformierte Kritische Theorie hat vor einiger Zeit angekündigt, »die Institutsarbeit [des Frankfurter Instituts für Sozialforschung] zukünftig an dem einheitlichen Thema der ›Paradoxien kapitalistischer Modernisierung auszurichten« (so der Institutsleiter Axel Honneth: *Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*. Frankfurt, New York: Campus 2002, S. 7–12, hier S. 10; eine methodisch, systematisch und historisch aufmerksame Philosophie hat sich der Analyse dieses Begriffs zugewandt: vgl. Frank Kannezky: *Paradoxien als skeptische Argumente?* In: *Dialektik* 2002/1, S. 101–119.

¹³⁸ Hans-Ulrich Gumbrecht: *1926. Ein Jahr am Rande der Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 460.

¹³⁹ Dass neben Foucault auch Luhmann die Paradoxie zur Leit-Kategorie zu erheben bemüht war – was in der Literaturwissenschaft zu Verbindungen beider zwecks Konturierung eines eigenständigen methodologischen Gerüsts führte (vgl. u.a. Koschorke: *Körperströme und Schriftverkehr*) – zeigt u.a. Walter L. Bühl: *Luhmanns Flucht in die Paradoxie*. In: Peter-Ulrich Merz u. Gerhard Wagner (Hg.): *Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie von Niklas Luhmann*. Konstanz: Universitätsverlag 2000, S. 225–256.

¹⁴⁰ Dass schon Foucault nicht zwischen den Begriffen des Unterschieds, des Gegensatzes und des Widerspruchs differenziert, zeigt deren nahezu synonyme Verwendung im Kapitel *Die Widersprüche in der Archäologie des Wissens*, S. 213–223.

Der Begriff der Diskontinuität ist paradox: er ist zugleich Instrument und Gegenstand der Untersuchung; er grenzt das Feld ab, dessen Wirkung er ist; er gestattet die Vereinzelung der Gebiete, kann aber nur durch ihren Vergleich festgestellt werden.¹⁴¹

Dass nicht nur die historiographischen Kategorien der Beschreibungssprache, sondern auch die historischen Gegenstände selbst durch unaufhebbare Widersprüche konstituiert werden und damit schon für Foucault der Widerspruch bzw. das Paradoxale als Beweisziel der historischen Arbeit gelten musste, zeigt u.a. die folgende Passage aus *Archäologie des Wissens*: »Der Diskurs ist der Weg von einem Widerspruch zum nächsten: wenn er die auslöst, die man sieht, dann weil er jenem gehorcht, den er verbirgt.«¹⁴²

Geschichtsschreibung entlang der Prämisse vom ›historischen Apriori‹ mündet in jenem ›Nest von Widersprüchen‹, das zwar schon Kant zu vermeiden empfahl, der neuen Kulturwissenschaft aber im Anschluss an Foucault (und Luhmann) als formales Nachweisziel dient. Die allgemeine Wissenschafts- und Rationalitätsphobie, die Foucault bekanntermaßen von der »grausamen Vernunft« sprechen ließ¹⁴³ und die viele der Protagonisten der antisozialgeschichtlichen Kulturwissenschaftsvariante mit ihm teilen, verschließt sich in einem Gegensatz, Widersprüche und Paradoxien überhöhenden Verfahren jeder diskursiven Kritik, aber auch jeder Verbindlichkeit ihrer wissenschaftlich gewonnenen Aussagen. Auf der Grundlage des historischen Apriori ist alle Wissenschaft – auch unter dem Namen Kulturwissenschaft – am Ende.

5. Wissen und Wissensgeschichte

Neben dem Grundlagentheorem des historischen Apriori, das sowohl innerhalb des Foucaultschen Systems selbst als auch für die Begründung einer historischen Kulturwissenschaft die zentrale Stellung eines obersten methodischen Grundsatzes aller historiographischen Urteile einnimmt, gibt es weitere gleichsam axiomatische Elemente der Theorie Foucaults, die Eingang in die Programmatik der Kulturwissenschaften gefunden haben. Dazu gehört der *Begriff des Wissens*, dessen Historizität den zentralen Gegenstand jener ›bescheidenen Ideengeschichte‹ bzw. *Archäologie des Wissens* ausmacht,¹⁴⁴ die Foucaults allgemeine Historiographie als diskontinuierliche, diskursgenerierte Wissensgeschichte konstituiert:

¹⁴¹ Ebd., S. 18; vgl. auch Michael Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 72; Foucault: *Ordnung des Diskurses*, S. 37; Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 388; Foucault: *Verbrechen und Strafen*, S. 105 (wo in einer trüben Übersetzung von einer »Reihe von Paradoxen« [sic] gesprochen wird) sowie Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 22.

¹⁴² Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 216.

¹⁴³ Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 81.

¹⁴⁴ Vgl. Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 194: »Vielleicht bin ich im Grunde nur ein Ideengeschichtler, aber ein verschämter oder, wenn man so will, ein anmaßender.«

Die geringfügige Verschiebung, die hier für die *Geschichte der Ideen* vorgeschlagen wird und die darin besteht, daß man nicht Vorstellungen hinter den Diskursen behandelt, sondern Diskurse als geregelte und diskrete Serien von Ereignissen – diese winzige Verschiebung ist vielleicht so etwas wie eine kleine (und widerwärtige) Maschinerie, welche es erlaubt, den Zufall, das Diskontinuierliche und die Materialität in die Wurzel des Denkens einzulassen.¹⁴⁵

Solcherart ›Geschichte des Wissens‹ übt und übt einen prägenden Einfluss auf die Kulturwissenschaften aus. Diese Wissensgeschichte versteht sich nicht als Ergänzung, sondern als Ersetzung aller Sozialgeschichte, weil eben nicht die ökonomischen und politischen Strukturen als fundierende *Realien* der historischen Prozesse gelten – u.a. weil es aufgrund des diskursiven Universalismus keine Realien gibt¹⁴⁶ –, sondern *Kultur als Wissen* von einer Vielzahl nicht hierarchisierbarer Bedingungsdiskursen konstituiert wird, von denen Ökonomie und Politik eben nur zwei neben anderen ausmachen. Wenn neuerdings in der wissenschaftlichen Literaturwissenschaft ökonomische Daten wieder zum Kontext der Literatur aufgerufen werden, dann ist das keine Rückkehr zur Sozialgeschichte, sondern geschieht im Rahmen der kulturalistischen Depotenzierung von Ökonomie und Politik zu historisch kontingenten Wissenskontexten der Literatur.¹⁴⁷

5.1 Von der ›Geschichte‹ zur ›Poetologie‹ des Wissens¹⁴⁸

Nun ist auch im Zusammenhang der Bestimmung dieses *savoir*-Begriffs zu berücksichtigen, dass sich Foucault von wesentlichen Elementen der abendländischen Tradition des Wissensbegriffes¹⁴⁹ abgrenzt, nach der Wissen als »wahre gerechtfertigte Meinung bzw. Überzeugung«¹⁵⁰ stets (1.) durch einen

¹⁴⁵ Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. 7. erweitert. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer 2000, S. 38, Hervorhebung von mir.

¹⁴⁶ Es scheint mir von wesentlicher Bedeutung, diesen nominalistischen Zug an Foucaults allgemeiner Realitätskonzeption zu erkennen und in ihren Widersprüchen zu analysieren; zum expliziten Nominalismus foucaultianischer Wissensgeschichte vgl. Gideon Stiening: *Am »Ungrund«*. Was sind und zu welchem Ende studiert man ›Poetologien des Wissens‹? In: *KulturPoetik* 2/2007, S. 234–248, hier S. 239.

¹⁴⁷ Vgl. hierzu Sandra Pott: *Wirtschaft in Literatur. ›Ökonomische Subjekte‹ im Wirtschaftsroman der Gegenwart*. In: *KulturPoetik* 4.2 (2004), S. 15–33.

¹⁴⁸ Zu den folgenden Ausführungen vgl. ausführlicher Stiening: *Am »Ungrund«*.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu Jörg Hardy, Stephan Meier-Oeser, Martin Mulsow, Andreas Arndt, Michael Anacker u. Petra Gehring: *Art. Wissen*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. von Joachim Ritter, Karlfriedrich Gründer u. Gottfried Gabriel, Bd. 12: W-Z. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, Sp. 855–902.

¹⁵⁰ Vgl. hierzu jetzt die umfassende Darstellung der neuerlichen Debatten um den Wissensbegriff in der analytischen Philosophie durch Gerhard Ernst: *Das Problem des Wissens*. Paderborn: mentis 2002; zur möglichen oder unmöglichen Bedeutung dieses epistemologischen Wissensbegriffes für eine literarhistorische Wissensgeschichtsschreibung vgl. die Debatte zwischen Tilmann Köppe: *Vom Wissen in Literatur*. *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 2/2007, S. 398–410; Roland Borgards: *Wissen und Literatur. Eine Replik auf Tilmann*

Bezug zu einem wie auch immer konkretisierten *Wahrheitsverständnis* und dies (2.) durch *begründende* Momente konstituiert wurde; schon nach Aristoteles verfügte man genau dann über ›Wissen‹, wenn man bestimmte Dinge erklären – und das heißt hier, ihre Ursache angeben – konnte.¹⁵¹ Auch für Kant besteht Wissen – im Unterschied zu Meinen und Glauben – in einem objektiv und subjektiv zureichenden Fürwahrhalten¹⁵² und noch für Edmund Husserl, der Wissen aufs engste mit Wissenschaft verband, konstituierte erst die Einheit des Begründungszusammenhangs eine mit Wissen identifizierte Erkenntnis.¹⁵³ Mit dieser Tradition bricht Foucault explizit:

Die so gebildeten Elemente [des Wissens] sind aber auch keine nebeneinander angehäuften, aus Erfahrungen, Überlieferungen oder heterogenen Entdeckungen stammenden und nur durch die Identität des sie besitzenden Subjekts verbundene Erkenntnisse.¹⁵⁴

Weder das Wahrheits- noch das wichtigere Begründungskriterium, die beide an ein sie konstituierendes Subjekt gebunden waren, kommen bei Foucault vor; vielmehr soll ›Wissen‹ positiv durch Elemente ausgemacht werden, »die von einer diskursiven Praxis müssen gebildet worden sein, damit sich möglicherweise ein wissenschaftlicher Diskurs konstituiert«. ¹⁵⁵ Letzteres ist aber durchaus nicht zwingend, viel wichtiger ist Foucault die Anbindung des Wissens an den Begriff der »diskursiven Praxis«, der allerdings weit entfernt davon ist, im Sinne der an Wittgenstein sich anschließenden Ideengeschichte der ›Cambridge School‹ Sprache als Handeln zu interpretieren,¹⁵⁶ allein weil diese ›Praxis‹ jeder Form wissender bzw. bewusster Subjektivität entgegengestellt wird.¹⁵⁷ Praxis bedeutet hier, wie schon Dominique Lecourt festhielt, »nicht die Tätigkeit eines Subjekts, sondern die objektive und materielle Existenz von gewissen Regeln, denen das Subjekt unterwor-

Köppe. In: ebd., S. 425–428; Andreas Dittrich: *Ein Lob der Bescheidenheit. Zum Konflikt zwischen Erkenntnistheorie und Wissensgeschichte*. In: *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 3/2007, S.631–637 und erneut Tilmann Köppe: *Fiktionalität, Wissen, Wissenschaft. Eine Replik auf Roland Borgards und Andreas Dittrich*. In: ebd., S. 638–646.

¹⁵¹ Aristoteles: *Metaphysik* V, 2.

¹⁵² Vgl. Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* B 850: »Das Fürwahrhalten, oder die subjektive Gültigkeit des Urteils, in Beziehung auf die Überzeugung (welche zugleich objektiv gilt) hat folgende drei Stufen: Meinen, Glauben Wissen. Meinen ist ein mit Bewußtsein sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten. Ist das letztere nur subjektiv zureichend und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es glauben. Endlich heißt das sowohl subjektiv wie objektiv zureichende Fürwahrhalten das Wissen. Die subjektive Zulänglichkeit heißt Überzeugung (für mich selbst) die objektive Gewißheit (für jedermann).«

¹⁵³ Edmund Husserl: *Logische Untersuchungen I § 6*. In: *Husserliana* 18. Hg. von Elmar Holenstein u.a. Den Haag: Nijhoff 1975, S. 29f.

¹⁵⁴ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 258.

¹⁵⁵ Ebd., S. 259.

¹⁵⁶ Vgl. hierzu schon zu Recht Busse: *Historische Semantik*, S. 246f.

¹⁵⁷ Vgl. Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 15.

fen ist, sobald es am Diskurs teilnimmt«¹⁵⁸ – normative Konventionalitäten also, denen als internalisierte ein vor- bzw. unbewussten Charakter eignet. Dietrich Busse fasste die Ziele dieses an eine bestimmte praktische Realität gebundenen Wissensbegriffes wie folgt zusammen:

Foucault will zeigen, daß Wissenskonstitution im Wege diskursiver Aneignung und Formung der Wirklichkeit auf vielfältige Weise mit den historischen Voraussetzungen gesellschaftlichen Seins, Denkens und Handelns verknüpft ist; daß gesellschaftlich anerkanntes Wissen selbst nicht Sache des freien Flugs der Gedanken ist, sondern historisch eingebunden in sich verändernde Bedingungen der Möglichkeit bestimmter Gedanken.¹⁵⁹

Aufgrund der zunehmenden Bedeutung einer bestimmten Vorstellung von Macht beginnt Foucault dann in *Verbrechen und Strafen* von einem sogenannten »Macht-Wissen« zu sprechen:

Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden.¹⁶⁰

Unabhängig von der Frage, wie tragfähig eine Praxisvorstellung ohne Handlungsvorstellung tatsächlich ist,¹⁶¹ formuliert Foucault doch einen Wissensbegriff, der es als vor- bzw. unbewusstes Reservoir von Regel und Prinzipien alles konkreten Wissens erlaubt, nicht nur unterschiedlichste Gegenstände der Wissenschaften, sondern auch diese mit jenen des Wissens in historischen Lebenswelten zu korrelieren. Das war ein wichtiger Schritt, denn aufgrund seiner allgemeinen Epistemologie ist Foucault in der Lage (und übrigens auch gezwungen), eine substanzielle Differenz zwischen wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Wissen gradualisierend aufzulösen. Als kulturwissenschaftliche Wissensgeschichte hat diese Konzeption in unterschiedlicher Weise Eingang in die neuere Forschungslandschaft gefunden, so spricht Peter Burke – einer der bedeutendsten Kulturhistoriker im Anschluss an Foucault – von der »Geburt der Wissensgesellschaft« in der Frühen Neuzeit,¹⁶² und die germanistische Kulturwissenschaft kreierte eine

¹⁵⁸ Dominique Lecourt: *Kritik der Wissenschaftstheorie: Marxismus und Epistémologie (Bachelard, Canguilhem, Foucault)*. Aus dem Französischen von Irmela Neu. Berlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung 1975, S. 104.

¹⁵⁹ Busse: *Historische Semantik*, S. 246.

¹⁶⁰ Foucault: *Verbrechen und Strafen*, S. 39; vgl. hierzu auch die erheblichen differierenden Interpretationen durch Maset: *Diskurs, Macht und Geschichte*, S. 58–61 einerseits sowie Habermas: *Das philosophische Projekt*, S. 300f. und Wehler: *Herausforderungen*, S. 64–67 andererseits.

¹⁶¹ Zur Kritik hieran vgl. schon Busse: *Historische Semantik*, S. 247f.

¹⁶² Peter Burke: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*. Berlin: Klaus Wagenbach 2001.

»Poetologie des Wissens«.¹⁶³ Dieser poetologisch konturierte Wissensbegriff schließt unübersehbar an Foucault an:

Die Möglichkeit einer Beziehung zwischen Literatur und Ökonomie (oder bestimmten Wissensfeldern überhaupt) liegt nicht in einer Widerspiegelung, sie liegt weder in einem Abbildverhältnis noch in einer Beziehung von Text und Kontext oder in einer Relation von Stoff und Form [...]. Was hier in den Blick genommen werden soll, ist die Konfiguration eines Wissens, das weder in den Disziplinen [...] aufgehoben ist noch bloß lebensweltlichen Charakter besitzt, das vielleicht vorbegrifflich, aber nicht vordiskursiv ist, das verstreut und zusammenhängend zugleich erscheint und die diversen Textgattungen und Diskurse durchquert.¹⁶⁴

Tatsächlich hatte Foucault die von ihm mit dem Terminus ›Wissen‹ verbundene Praxis in der folgenden Weise gegen andere Formen des Fürwahrhaltens abgegrenzt: »Zwischen der Meinung und der wissenschaftlichen Erkenntnis läßt sich die Existenz einer besonderen Ebene erkennen, die ich als die des Wissens zu bezeichnen vorschlage.«¹⁶⁵

Es ist genau diese Zwischenstellung des Wissens zwischen dem bloßen Meinen und der bewussten und rational rekonstruierbaren Erkenntnis¹⁶⁶, die die besondere Attraktionskraft einer foucaultschen Wissensgeschichte für die Kulturwissenschaften ausmacht. Aufgrund der weitgehend negativen Bestimmung dieses Wissensbegriffes, vom dem man – ähnlich wie bei dem Begriff der »diskursiven Praxis« – zunächst weiß, was er nicht enthält, gibt es eine Fülle von hieran anschließenden Versuchen der Präzisierung im Zeichen der ›Kultur‹:

Kulturelles Wissen kann zunächst also verstanden werden als das implizite, vornehmlich praktische Wissen, das den konstitutiven Hintergrund für explizite kommunikative Akte, Erfahrungen, Urteile und Handlungen bildet. Im diesem Falle besteht Kultur aus einem impliziten, quasi-apriorischen Vorwissen, das nicht selbst Gegenstand und Thema von Erfahrungen und

¹⁶³ Joseph Vogl (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Fink 1999; Nicolas Pethes: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht*. IASL 28.1 (2003), S. 181–231; Ders.: *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005; zur eminenten Stellung dieser Form von Kulturwissenschaft im Rahmen der Germanistik vgl. Hans Krahl u. Claus-Michael Ort: *Kulturwissenschaft: Germanistik*. In: Stierstorfer u. Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*, S. 121–150, spez. S. 136f.; zur Kritik an diesem Ansatz vgl. Stiening: *Am »Ungrund«*.

¹⁶⁴ Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: sequenzia 2002.

¹⁶⁵ Michel Foucault: *Titel und Arbeiten (1969)*. In: Ders.: *Schriften I*, S. 1069–1075, hier S. 1070f.

¹⁶⁶ Dieses Wissens muss in seinem *Geltungsstatus* viel stärker an Nietzsches Moralitätskonzeption, die die Differenz zwischen Konvention und moralischen Gesetzen einebnen, angeschlossen werden als dies bisher der Fall war; Ansätze hierzu vor allem bei Rehmann: *Michael Foucault* sowie ders.: *Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze und Foucault*. Hamburg: Argument Verlag 2004.

Thematisierungen ist, sondern das als holistische Gesamtheit der Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung und Thematisierung fungiert.¹⁶⁷

Solche Paraphrase kommt den Besonderheiten des Wissensbegriffes Foucaults und damit der Kulturwissenschaften nicht näher. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von *Die Ordnung der Dinge* hatte es dagegen konkreter geheißen, dass die Archäologie »empirisches Wissen zu einer gegebenen Zeit und innerhalb einer gegebenen Kultur«¹⁶⁸ zu rekonstruieren habe. Diese Konkretion scheint aber in einer definatorischen Passage aus der *Archäologie des Wissens*, die in erneuter Abgrenzung zur wissenschaftlichen Erkenntnis »Wissen« geradezu an »diskursiven Formationen« bzw. »Episteme« annähert,¹⁶⁹ zurückgenommen zu werden:

Diese Menge von einer diskursiven Praxis regelmäßig gebildeten und für die Konstitution einer Wissenschaft unerlässlichen Elementen, obwohl sie nicht notwendig dazu bestimmt sind, sie zu veranlassen, kann man *Wissen* nennen. Ein Wissen ist das, wovon man in einer diskursiven Praxis sprechen kann, die dadurch spezifiziert wird: der durch die verschiedenen Gegenstände, die ein wissenschaftliches Statut erhalten werden, konstituierte Bereich [...]; ein Wissen ist auch der Raum, in dem das Subjekt die Stellung einnehmen kann, um von Gegenständen zu sprechen, mit denen es in seinem Diskurs zu tun hat [...]; ein Wissen ist auch das Feld von Koordination und Subordination der Aussagen, wo Begriffe erscheinen, bestimmt, angewandt und verändert werden [...]; schließlich definiert sich ein Wissen durch die Möglichkeit der Benutzung und Aneignung, die vom Diskurs geboten werden [...]. Es gibt Wissensgebiete, die von den Wissenschaften unabhängig sind (die weder deren historischer Entwurf noch ihre gelebte Kehrseite sind), aber es gibt kein Wissen ohne definierte diskursive Praxis; und jede diskursive Praxis kann durch das Wissen bestimmt werden, das sie formiert.¹⁷⁰

Erneut wird also die Bindung an jene subjektlose Praxis des Diskursiven und jene vorbewusste Zwischenstellung zwischen Meinen und Erkennen ersichtlich, die Foucault als »Wissen« bezeichnet; diese Konstruktion aus *Archäologie des Wissens* ist in mehrfacher Hinsicht besonders aussagekräftig, und zwar nicht nur innerhalb der Foucaultschen Systematik, sondern auch für die Rezeption des Wissensbegriffs in den Kulturwissenschaften: Denn zum einen wird der strenge, d.h. durch das wissende Subjekt weder konstituier- noch steuerbare Ableitungscharakter allen Wissens kenntlich, den Manfred Frank präzise herausarbeitet, indem er festhält, »daß nicht die subjektive Gewißheit oder die mögliche Wahrheit eine Aussage in den Sta-

¹⁶⁷ Joachim Renn: *Wissen und Explikation – Zum kognitiven Geltungsanspruch der »Kulturen«*. In: Jaeger u. Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1, S. 232–250, hier, S. 233f.

¹⁶⁸ Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 9; Hervorhebung von mir.

¹⁶⁹ Zum Folgenden vgl. auch Arnold I. Davidson: *Über Epistemologie und Archäologie. Von Canguilhem zu Foucault*. In: Honneth u. Saar (Hg.): *Zwischenbilanz*, S. 192–211.

¹⁷⁰ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 261f.

tus eines Wissens (im Foucault-Althusserischen Sinne) erheben, sondern daß ›Wissen‹ heißt: einem vorgegebenen, unhintergehbaren Feld von symbolischen Handlungen eingeschrieben sein, dessen Regeln es (das Wissen) nicht schafft, sondern nachvollzieht.«¹⁷¹

Zum anderen darf man hinsichtlich der These aus *Die Ordnung der Dinge* ›Wissen‹ keineswegs auf das – nach herkömmlichem Begriffgebrauch¹⁷² – empirische Wissen einer Epoche einschränken. Hatte Foucault schon in der *Ordnung der Dinge* seine eigenen Festlegungen auf das empirische Wissen durch Bezüge auf ausschließlich rationale Argumentationszusammenhänge aus Descartes *Regulae ad directionem ingenii* prima vista irritierend realisiert,¹⁷³ so gestaltet er den Wissensbegriff im obigen Zitat aus der *Archäologie* so allgemein, dass alles nichtempirische Wissen einer Epoche – sei es das normative des Naturrechts, sei es das eines theologischen oder auch säkularen Moralitätsverständnisses – subsumierbar wird. In *Was ist Kritik* heißt es denn auch bündig: »Das Wort Wissen wird also gebraucht, um alle Erkenntnisverfahren und -wirkungen zu bezeichnen, die in einem bestimmten Moment und in einem bestimmten Gebiet akzeptabel sind.«¹⁷⁴

Dann aber fügt sich auch die zitierte Passage aus der *Ordnung der Dinge* zur Empirizität des Wissens nahtlos in die Ausführungen der *Archäologie des Wissens* ein: Gerade weil es für Foucault ausschließlich Formen historischer Apriorität gibt, kann auch den rationalen Deduktionen der Metaphysik oder Erkenntnistheorie sowie den normativen Ableitungen des Naturrechts oder der Moraltheorie kein anderer als ein empirischer Geltungsstatus zugeschrieben werden. Als gleichursprüngliche Realisation einer Episteme oder diskursiven Formation auf der Ebene des Wissens sind die qualitativen Unterschiede zwischen einer Geschichte des Zahnstochers (als Instrument der Hygiene) und der der philosophischen Vertragstheorie nichtig.

Eine der konsequentesten kulturwissenschaftlichen Weiterführungen der Foucaultschen Wissensgeschichte, die oben schon erwähnte »Poetologie des Wissens«, setzt nun jene – wenn auch begründungstheoretisch wenig plausibel durchgeführte, so doch kohärente – Indifferenz zwischen empirischem und nicht-empirischem Wissen in einer Weise voraus, die eine weitgehende Abstraktion von jener komplexen Ableitung erkennen lässt. Wenn in einem umfangreichen Forschungsüberblick zum Thema *Literatur und Wissenschaftsgeschichte*¹⁷⁵ ausschließlich und unbegründet das Verhältnis der Literatur zu den empirischen Einzelwissenschaften dargestellt wird, dann ist die unreflektierte Selbstverständlichkeit jener von Foucaults Historismus erstrittenen¹⁷⁶ Identifikation von Wissen und Empirizität

¹⁷¹ Frank: *Diskontinuitäten*, S. 102.

¹⁷² Vgl. u.a. sogar Burke: *Papier und Marktgeschrei*, S. 25f.

¹⁷³ Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 83, S. 85 u.ö.

¹⁷⁴ Michel Foucault: *Was ist Kritik?* Berlin: Merve 1992, S. 32.

¹⁷⁵ Pethes: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte*.

erstrittenen¹⁷⁶ Identifikation von Wissen und Empirizität unübersehbar. Mit dieser Identifikation geht aber die Möglichkeit einer Rekonstruierbarkeit von Differenzen zwischen *historisch bestehenden* Geltungsansprüchen verloren. Es gibt beispielsweise gute Gründe anzunehmen, dass Hallers medizinisches Naturverständnis von seinen naturrechtlichen Überzeugungen veranlasst, wenigstens aber beeinflusst wurde und erst in dieser komplexen, die Unterschiede zwischen empirischen und nicht-empirischen Wissen berücksichtigenden Konstellation in seine Literaturproduktion mündete.¹⁷⁷ Hatte Foucaults Historismus alles Wissen zum empirischen erklärt, so setzt die an ihn anschließende ›Poetologie des Wissens‹ Wissenschaft überhaupt mit den empirischen Einzelwissenschaften ineins. Beide Formen von kulturalistischer Wissensgeschichte münden aber in einer gegenüber den historischen Differenzierungen der Erkenntnistheorie epistemologischen Indifferenz.

Darüber hinaus bezieht sich diese Wissensgeschichte bei ihrer Darstellung einer historischen Typologie der Wissenschaftsgeschichtsschreibung ausschließlich auf weitgehend skeptizistische Varianten von Fleck über Bachelard und Canguilhem bis hin zu Foucault und Serres, deren synthetischer Höhepunkt die von Joseph Vogls inaugurierte¹⁷⁸ *Poetologie des Wissens* ausmachen soll. Durch die Einschreibung in diese, wissenschaftliche Objektivität aus unterschiedlichen Perspektiven relativierende Tradition kommt es zur folgenden Konklusion:

Fünf Aspekte scheinen nach diesem Durchgang [durch die oben genannten skeptizistischen Wissenschaftshistoriographien] entscheidend für eine epistemologische und rhetorische Revision der Wissenschaftsgeschichte: die Sozialität, Historizität, Diskursivität, Konstruktivität und Poetizität des Wissens.¹⁷⁹

Diese Revision der Wissenschaftsgeschichte wird nach Auffassung der literarhistorischen Kulturwissenschaft entscheidend, ja letztlich ausschließlich von ihr getragen:

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Literatur und Wissenschaft, dessen systematische Erforschung der Streit zwischen Snow und Leavis allererst ausgelöst hat, ist unwiederbringlich zu einer literaturwissenschaftlichen Frage geworden. Ihr Gegenstand mag die Naturwissenschaft sein,

¹⁷⁶ Vgl. nochmals das zentrale Kapitel »Das Empirische und das Transzendente« aus Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 384–389.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu Simone De Angelis: *Von Newton zu Haller. Studien zum Naturbegriff zwischen Empirismus und deduktiver Methode in der Schweizer Frühaufklärung*. Tübingen: Niemeyer 2003.

¹⁷⁸ Vgl. schon Joseph Vogl: *Für eine Poetologie des Wissens*. In: Karl Richter, Jörg Schönert u. Michael Titzmann (Hg.): *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*. Stuttgart: M & P 1997, S. 107–129.

¹⁷⁹ Pethes: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte*, S. 208.

ihre Antwort wird sie ohne Beteiligung von Vertretern dieses Gegenstandes geben müssen.¹⁸⁰

Den Hintergrund dieser Vereinnahmung einer jeden Wissenschaftsgeschichtsschreibung durch jene kulturalistische »Poetologie des Wissens« bildet eine Prämisse, nach der »die Rolle poetischer Techniken für die Wissensgewinnung« – bislang, so die Poetologen des Wissens, von jeder Wissenschaftsgeschichte nahezu vollständig vernachlässigt¹⁸¹ – nunmehr in ihrer für die *Gehalte* des szientifischen Wissens konstitutiven Funktion erkannt werden können:

Vogls Ansatz, die wissenschaftliche Perspektive vom Objekt des Wissens auf den Diskurs hin zu verschieben, der die Referenz auf ein Objekt allererst erzeugt, eröffnet den Blick auf die performative und inszenatorische Dimension der Gestaltung von Wissen ebenso sehr wie die Einsicht in die ästhetische Basis epistemologischer Entscheidungen.¹⁸²

Den Nachweis aber genau dieser argumentationskonstitutiven Stellung der sogenannten »poetischen« Techniken wissenschaftlicher Texte, die zu einer »unauflöselichen Verschränkung von Poetologie und Epistemologie« führe,¹⁸³ ebenso wie die umfassendere These von der ästhetischen Fundierung epistemologischer Entscheidungen bleiben die Einzelstudien der Wissenspoetologen bislang schuldig. So misslang es beispielsweise – trotz einiger Versuche¹⁸⁴ – bislang, für Georg Büchners naturphilosophische Dissertation überhaupt auf »poetische Techniken« zu stoßen – auch wenn es rhetorische Instrumente in diesem Text gibt –, ganz zu schweigen von dem Nachweis einer sachlichen konstitutiven Funktion dieser äußeren Form für die wissenschaftlichen Argumentationsbewegung und deren Ergebnis.¹⁸⁵

Ob sich darüber hinaus die Vertreter anderer Formen der Wissenschaftshistoriographie an solcher »rhetorischer Revision«, die sie zu einer Unterabteilung der Literaturgeschichtsschreibung herabstimmte, beteiligen werden, scheint zudem fraglich. Insbesondere Wissenschaftshistoriker, die sich jener

¹⁸⁰ Ebd., S. 191.

¹⁸¹ Eine Einschätzung, die keineswegs den Tatsachen entspricht, vgl. u.a. den ebenso wissenschaftsgeschichtlich wie methodologisch ergiebigen Band von Lutz Danneberg u. Jürg Niederhauser (Hg.): *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*. Tübingen: Narr 1998; oder auch Olaf Breidbach: *Goethes Metamorphosenlehre*. München: Fink 2006.

¹⁸² Pethes: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte*, S. 186.

¹⁸³ [Ohne Autor]: *Literaturforschung & Wissen(schaft)s-geschichte. Vorwort*. In: Bernhard J. Dotzler u. Sigrid Weigel (Hg.): *»fülle der combinationen«*. *Literaturforschung & Wissen(schaft)s-geschichte*. München: Fink 2005, S. 9–13; hier S. 12.

¹⁸⁴ Vgl. Daniel Müller-Nielaba: *Die Nerven lesen. Zur Leit-Funktion von Georg Büchners Schreiben*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001 und Helmut Müller-Sievers: *Desorientierung. Anatomie und Dichtung bei Georg Büchner*. Göttingen: Wallstein 2003.

¹⁸⁵ Die – ganz ohne Poetologie des Wissens – rekonstruiert wurde bei Udo Roth: *Georg Büchners naturwissenschaftliche Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften vom Lebendigen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer 2004.

skeptizistischen Tradition mit guten Gründen nicht anzuschließen vermögen,¹⁸⁶ werden diese kulturalistischen Erscheinungsformen eines »wissenschaftsimperialistischen Anspruch[s] auf Deutungshoheit«¹⁸⁷ zurückweisen. Die von einer kulturwissenschaftlichen Wissensgeschichte ignorierten Formen nicht-skeptizistischer Wissenschaftsgeschichte¹⁸⁸ werden auch die Kategorienliste einer rhetorisch und epistemologischen revidierten Wissenschaftsgeschichte, die mit »Sozialität, Historizität, Diskursivität, Konstruktivität und Poetizität des Wissens« benannt werden, als unangemessen zurückweisen. Sieht man sich genauer an, was unter einer »Poetik des Wissens« verstanden wird, wird man diese Zweifel verstehen: Die Protagonisten jener Wissensgeschichte interessieren sich für eine »Poetik des Wissens«, weil diese »die Regeln, nach denen ein Wissen geschrieben und gelesen wird«,¹⁸⁹ betrachte und daher die »Poetologie des Wissens« einen »wissenshistorischen Zugang« ermögliche, der »an die Stelle der Überprüfung des Wahrheitsgehaltes die Untersuchung der Bedingungen der Wahrheitsbildung in den Wissenschaften treten läßt.«¹⁹⁰ Deutlicher noch als bei Foucault wird ein wichtiges Problemfeld dieser skeptizistischen Wissensgeschichte kenntlich: das in der Tradition der Wissenschaftsphilosophie und ihrer Geschichte mit guten Gründen und auf erkenntnisreichem Niveau reflektierte Verhältnis von Genesis und Geltung einer wissenschaftlichen Theorie¹⁹¹ wird aufgrund der Abwehr jeglicher Wahrheitsfrage eingeebnet. Gerade weil Geltung vollständig auf Genesis eingezogen wird, gibt es auch keine substanziellen Differenzen zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Wissensgebieten sowie zwischen szientifischem und nicht-szientifischem Wissen, was in eine allgemeine Wissensgeschichte und nur in abgeleiteter Weise in eine Wissenschaftsgeschichte mündet.¹⁹²

Das führt aber zu wichtigen Konsequenzen für eine kulturwissenschaftlich fundierte Wissensgeschichte: Die eigentümliche Kombination aus funktional nahezu uneingeschränkter Bedeutung des »Wissens« für alles konkrete Denken und Handeln einer Epoche bei gleichzeitig interner Indifferenz gegenüber den besonderen Formen des Fürwahrhaltens, insbesondere aber die Lösung des Wissensbegriffes von dem für ihn in der Tradition essentiellen *Begründungsmoment* haben zu Erscheinungen von Wissensgeschichte ge-

¹⁸⁶ Vgl. hierzu u.a. Olaf Breidbach u. Stefano Poggi (Hg.): *Jahrbuch für Europäische Wissenschaftskultur* 1 (2005).

¹⁸⁷ Wolfgang Reinhard: *Manchmal ist eine Pfeife wirklich nur eine Pfeife. Plädoyer für eine materialistische Anthropologie*. In: *Saeculum* 56/1 (2005), S. 1–16, hier S. 2.

¹⁸⁸ Zu den zunehmend aufbrechenden Kontroversen vgl. jetzt Stefan Hildebrandt u. Walter Purkert: *Charlataneria Eruditorum. Notwendige Anmerkungen zum Mißbrauch der Mathematik in den Kulturwissenschaften*. In: *Scientia Poetica* 10 (2006), S. 381–392.

¹⁸⁹ Pethes: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte*, S. 209.

¹⁹⁰ Ebd.; vgl. auch Borgards: *Wissen und Literatur*, S. 427.

¹⁹¹ Vgl. hierzu u.a. Ulrich Charpa: *Philosophische Wissenschaftshistorie. Grundsatzfragen / Verlaufsmodelle*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1995.

¹⁹² Vgl. hierzu programmatisch Schneider: *Wissensgeschichte, nicht Wissenschaftsgeschichte*. In: Honneth u. Saar (Hg.): *Zwischenbilanz*, S. 220–229.

führt, deren thematische Beliebigkeit (letztlich ist *jede* mentale Repräsentation Wissen) mit einem außerordentlichen Selbstverständnis korrespondiert. In Readern mit dem Titel *Sexualität – Recht – Leben. Die Entstehung eines Dispositivs um 1800*,¹⁹³ die von der Rezensionkritik explizit der Foucault-Anwendung zugeordnet werden,¹⁹⁴ soll man die diskursiven Verknüpfungen zwischen Sexualität, Recht und Leben (von denen nicht begründet wird, warum es *genau* diese und *nur* diese Wissens Elemente sein müssen) ebenso an einem traditionell philosophiehistorischen Aufsatz zu *Kants Eherecht* wie an diskursanalytischen Erkundungen zu so elementaren Fragen wie *Leben und Tod* nachvollziehen. Dabei ist es nichts anderes als Foucaults schillernder Wissensbegriff selbst, der diese Kombination von selbstermächtigter Bedeutungszuweisung und systematischer, methodischer und inhaltlicher Beliebigkeit zur Grundlage dient.

Während der Mainstream der kulturalistischen Wissensgeschichtsschreibung diese prekären Lage stets neu reproduziert, belegt jene oben erwähnte Kulturwissenschaftsvariante, die sich selbst als Erweiterung der Sozialgeschichte verstand, dass man sich des Wissensbegriffs in anderer Weise bedienen¹⁹⁵ und an einer Literatur und Wissenschaftsentwicklung korrelierenden Wissensgeschichte arbeiten kann,¹⁹⁶ ohne die Foucaultschen ›Verzerrungen‹ zu wiederholen.¹⁹⁷ Auch diese wissenschaftstheoretisch alternative Fraktion legt ihren kulturalistischen Forschungen einen weiten Wissensbegriff zugrunde, mit dem keine engen Beschränkungen oder terminologische Vorentscheidungen verbunden, sondern verschiedene, auch historisch zu differenzierende Bereiche umschrieben werden sollen: Das seit der Antike tradierte gelehrte Wissen, das überwiegend mündlich kommunizierte Alltagswissen (unter Einschluss technischer und kultureller Praktiken) und das verstärkt auf Experimenten beruhende Erfahrungswissen, das die Forschung der Neuzeit kennzeichnet und als solches wahrgenommen und problematisiert wird.¹⁹⁸ Zwar scheint auch in diesem Zusammenhang der historiographisch-kategoriale Wissensbegriff in nicht unproblematischer Weise um sein in der Tradition essentielles Begründungselement beraubt,¹⁹⁹ doch spielt Foucaults Konzeption in dieser Wissensgeschichtsschreibung keine fundie-

¹⁹³ Max Bergengruen, Johannes F. Lehmann u. Hubert Thüring (Hg.): *Sexualität – Recht – Leben. Die Entstehung eines Dispositivs um 1800*. Paderborn: Fink 2005.

¹⁹⁴ Vgl. die schon im Titel ebenso bedeutungsschwangere Rezension von Anja Lauper: *Die Macht zum Leben. Diskursive Vernetzungen zwischen Biopolitik und Recht*. In: *IASOnline* [28.10.2005].

¹⁹⁵ Vgl. hierzu Jan Dirk Müller: *Formen literarischer Kommunikation im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. In: Werner Röcke u. Marina Münkler (Hg.): *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. München: dtv 2004, S. 21–53, spez. S. 22–27.

¹⁹⁶ Vgl. auch Lutz Danneberg u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer 2002.

¹⁹⁷ Vgl. hierzu insbesondere Breidbach: *Goethes Metamorphosenlehre*, S. 318f.

¹⁹⁸ Vgl. Vollhardt: *Wiederholte Orientierungen*.

¹⁹⁹ Vgl. *Vorwort der Herausgeber*. In: *Scientia Poetica* 8 (2004), S. VII–IX.

rende Rolle. An Foucault scheiden sich nicht nur die Geister, sondern auch die unterschiedlichen Formen kulturalistischer Wissensgeschichte.

5.2 Von der »Wahrheit« des Interdisziplinären zum »Geschwätz von Transdisziplinarität«

Methodologisch hatte Foucault auf den Befund, dass »die diskursive Formation Begriffe und Theorien in völlig verschiedenen Disziplinen gleichermaßen prägen kann«,²⁰⁰ konsequent reagiert, indem er hinsichtlich der historischen Rekonstruktionsarbeit des je spezifischen Wissens die Grenzen zwischen den »Disziplinen, die man Ideengeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Geschichte des Denkens und auch Literaturgeschichte nennt«, für vernachlässigbar erklärte.²⁰¹ Diese archäologische Volte wurde von weiten Teilen der Kulturwissenschaften zum methodischen Postulat der Transdisziplinarität erweitert.²⁰² Dabei ist die begriffliche Ausgestaltung dieses – nicht von Foucault inaugurierten – Terminus für die oben grob skizzierte Unterscheidung der zwei Fraktionen von Kulturwissenschaftlern signifikant: Denn auf der einen Seite wird die Notwendigkeit der Aufhebung von Disziplinengrenzen mit dem streng archäologischen Argument der qualitativen Indifferenz der Gegenstände der Forschungen aufgrund ihrer Funktion für die Rekonstruktion der Tiefenstrukturen der historischen Episteme begründet. Außerordentlich förderlich für dieses Verständnis einer transdisziplinären Kulturwissenschaft war das semiotisch begründete Theorem von der »Kultur als Text«.²⁰³ Zudem wird einsichtig, warum – wie Lorraine Daston zu Recht festhielt – »die im Geiste Foucaults betriebene Historiographie nach wie vor von Metaphern der ›Tiefen‹ und des ›Raums‹ durchdrungen ist«.²⁰⁴ Die an Foucault orientierte Kulturwissenschaft begreift ihre Transdisziplinarität als Einführung einer übergreifenden Metawissenschaft unter Aufhebung spezifischer Disziplinarität:²⁰⁵ Kulturwissenschaft entfaltet aus sich selber heraus gerade nicht mehr eigenständige Einzeldisziplinen; man ist – mit

²⁰⁰ Busse: *Historische Semantik*, S. 225.

²⁰¹ Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 10.

²⁰² Vgl. hierzu u.a. Claudia Benthien u. Christoph Wulf: *Einleitung*. In: Claudia Benthien und Christoph Wulf (Hg.): *Zur kulturellen Anatomie der Körperteile*. In: *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Hamburg: Rowohlt 2001, S. 9–26, spez. S. 16–21; Nünning u. Nünning (Hg.): *Einführung*, S. 3–5; Fauser: *Einführung*, S. 8.

²⁰³ Vgl. hierzu erneut Bachmann-Medick: *Kultur als Text*; zu einer grundlegenden Kritik an diesem Konzept vgl. u.a. Müller: *Imaginäre Ordnungen*, S. 44–46 sowie Peter Strohschneider: *Kultur und Text. Drei Kapitel zur Continuatio des abentheuerlichen Simplicissimus mit systematischen Zwischenstücken*. In: Stegbauer, Vögel, Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuzeitforschung*, S. 91–130.

²⁰⁴ Daston: *Gedankensysteme*, S. 212; vgl. deshalb jetzt auch Hartmut Böhme (Hg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart: Metzler 2005 sowie Jürgen Joachimsthaler: *Text und Raum*. In: *KulturPoetik* 5.2 (2005).

²⁰⁵ Zur Kritik am kulturwissenschaftlichen Transdisziplinaritätskonzept vgl. auch Hermann Bausinger: »*Da capo: Germanistik als Kulturwissenschaft*«. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 25 (1999), spez. S. 229.

dem frühen Marx zu sprechen – als Kulturwissenschaftler morgens Sinologe, mittags Musikwissenschaftler und abends Medizinhistoriker – und dieses Verständnis wird mit einem als »Chance« interpretierten Konzept eines »allseitigen Dilettantismus« legitimiert.²⁰⁶ Kritische Töne sind in diesem Zusammenhang allerdings nicht mehr zu überhören:

Solche kulturwissenschaftlich inspirierten Veranstaltungen, die sich dabei noch als »transdisziplinäre Herangehensweise« anpreisen (das bedeutet in Klarschrift nur, daß man sich keinen Standards irgendeiner Disziplin verantwortlich weiß), sind ohne jede Professionalität.²⁰⁷

Das war bei der Einführung dieses Begriffs der Transdisziplinarität durch Jürgen Mittelstrass aber durchaus anders intendiert. Zwar geht es auch Mittelstrass darum, »fachliche und disziplinäre Engführungen« aufzuheben, weil »die Grenzen der Fächer und Disziplinen [...] mehr und mehr nicht nur zu institutionellen Grenzen, sondern auch zu Erkenntnisgrenzen zu werden« drohen, weshalb rechtverstandene Interdisziplinarität »in Wahrheit Transdisziplinarität« sei. Doch betont Mittelstrass in einer erneuten Abgrenzung ausdrücklich:

Gemeint ist damit weder ein neuer (wissenschaftlicher und/oder philosophischer) Holismus noch ein Überschreiten des Wissenschaftssystems.²⁰⁸

Gegen solchen Holismus, der sich in dem kulturwissenschaftlichen Transdisziplinaritätsverständnis durchgesetzt hat, tritt ein Verständnis von Interdisziplinarität auf, das unter Aufrechterhaltung disziplinärer Grenzen²⁰⁹ gleichwohl allgemeine Erklärungsansprüche anmeldet. Die neue Ideengeschichte,²¹⁰ die in ähnlicher Weise einen diese Reflexionsformen und Disziplinen übergreifenden Beschreibungs- und Rekonstruktionsanspruch vertritt, hält dabei gegen das Verständnis transdisziplinärer Kulturwissenschaft und -geschichte²¹¹ an einem Begriff von Interdisziplinarität fest.²¹² An den Ent-

²⁰⁶ So Hartmut Böhme: »Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft«. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42 (1998), S. 476–485, hier 485; zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser zum Topos geronnenen Koketterie vgl. Jutta Heinz: *Von Generalisten, Kanonkundigen und Universaldilettanten. Kulturwissenschaftliche Einführungen im Vergleich*. In: *KulturPoetik* 2.1 (2002), S. 114–120.

²⁰⁷ Lutz Danneberg: *Die Anatomie des Text-Körpers und des Natur-Körpers*. Berlin: de Gruyter 2003, S. 405.

²⁰⁸ Vgl. hierzu Jürgen Mittelstrass: *Die transdisziplinäre Zukunft der Forschung*. In: ders.: *Wissen und Grenzen. Philosophische Studien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 89–107, Zitate aus S. 90f. und S. 93.

²⁰⁹ Vgl. hierzu Lauer: *Historizität und Interessantheit*, S. 930f. sowie Nünning u. Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*, S. 3.

²¹⁰ Vgl. erneut Bevir: *The Logic of the History of Ideas*. Lottes: *Neue Ideengeschichte*, S. 261–269.

²¹¹ Vgl. die präzisen Differenzierungen bei Rösen: *Sinnverlust und Transzendenz*, S. 533–544.

²¹² Vgl. erneut ebd. oder auch Nünning u. Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*.

wicklungen der Wissenschaften und der Literatur der Neuzeit lässt sich exemplarisch zeigen, dass nur auf der Grundlage einer streng disziplinar gebundenen, die Errungenschaften und Leistungen der Fachhistoriographen angemessen berücksichtigenden Arbeit die Interaktion zwischen den jeweiligen Wissens- und Wissenschaftsbereichen überhaupt zu erfassen ist.

Nicht nur im Zusammenhang der zunehmenden Auseinandersetzung um das methodische Konzept der Transdisziplinarität – Wolfgang Reinhard sprach treffend vom »Geschwätz von Transdisziplinarität«²¹³ – nimmt die Kritik an einer von Foucault angeregten Kulturwissenschaft zu. Auch der universelle Status der Wissensgeschichte gerät zunehmend unter Druck: Im Rahmen Foucaultscher Theoriebildungen wird nämlich das »Wissen einer Epoche«, das in seiner expliziten Vorwissenschaftlichkeit die Grenzen zur historischen Rekonstruierbarkeit eines textuell nicht fixierten Alltagswissen überschreitet, extensional universell, intensional aber undifferenzierbar. Wissen ist nicht nur Macht, Wissen ist alles, damit aber – wie gesagt – unbegrenzt und unspezifisch. Zwar werden immer wieder Versuche unternommen, den Wissensbegriff wenigstens innerkognitiv zu begrenzen, so versuchte Peter Burke schon 1997 festzuhalten:

Differenzieren müssen wir auch zwischen Wissen und Information, zwischen »wissen, wie« und »wissen, daß«, zwischen Explizitem und Angenommenem. Der Einfachheit halber verwenden wir in diesem Buch den Begriff Information für das, was roh, spezifisch und praktisch ist, während Wissen das Gekochte bezeichnet, das gedanklich Verarbeitete oder Systematisierte.²¹⁴

Doch hält sich weder Burke selber noch gar die Kulturwissenschaft an diesen Begrenzungsversuch. Die universalisierte Wissensgeschichte führt aber im Rahmen des cultural turns zu Konsequenzen, die in jüngster Zeit zunehmend auf Kritik stoßen: Dirk van Laak legte vor kurzem eine Arbeit über den *Deutschen Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts*²¹⁵ vor, die sich selbst dezidiert wissenschaftsgeschichtlich versteht und begründet. Herfried Münkler, der als Historiker der politischen Ideen durchaus als Wissenshistoriker bezeichnet werden kann, hat diese Studie und ihr methodisches Selbstverständnis in folgender Weise rezensiert:

Nun zeigt aber gerade diese Arbeit, in welche Aporien eine Geschichte des Imperialismus gerät, die sich nicht auf einen politischen oder ökonomischen Kern konzentriert, sondern kultur- und wissenschaftsgeschichtlich angelegt ist:

²¹³ Reinhard: *Manchmal ist eine Pfeife wirklich nur eine Pfeife*, S. 13.

²¹⁴ Burke: *Papier und Marktgeschrei*, S. 20.

²¹⁵ Dirk van Laak: *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Beck 2005.

Sie wird tendenziell ununterscheidbar von der Geschichte der Entdeckungen und der Sammlung des Wissens über bis dato Unbekanntes.²¹⁶

Meinte man vor einigen Jahren, dass die Bastionen der Sozialgeschichte geschleift seien,²¹⁷ so scheint die von Foucault inspirierte Wissensgeschichte derzeit ihren Zenit überschritten zu haben, denn es ist nicht nur die Imperialismusgeschichte, die eine andere als wissensgeschichtliche Bearbeitung erfordert.

6. Fundamentalanthropologie?

Abschließend sei noch eine wichtige theoretische Tendenz der neueren Kulturwissenschaften betrachtet, die sich deutlich dem Einfluss Foucaults verdankt und systematisch mit dem Historismus und der Wissensgeschichte zusammenhängt: die Anthropologisierung der Wissenschaften bzw. die Einführung einer neuen Fundamentalanthropologie. Diese These mag auf den ersten Blick überraschen, weil eine der berühmtesten und provokantesten Thesen Foucaults darin bestand, den »Menschen« als eine »junge Erfindung« zu bezeichnen, die erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ins Leben trat, d.h. einen Platz in der Ordnung des Wissen eingenommen habe, zukünftig aber – weil historisch konstruiert – ebenso daraus verschwinden kann und wird.²¹⁸ Anthropologie, die als »Analytik des Menschen« eine »konstitutive Rolle im modernen Denken« einnimmt, ist für Foucault mit Anthropozentrik identisch²¹⁹ – eine im Blick beispielsweise auf Albertus Magnus oder die frühneuzeitliche Anthropologie²²⁰ wenig überzeugende Interpretation. Gleichwohl weisen die zentralen Themen, anhand derer Foucault seine wissensgeschichtliche Modernitätstheorie realisiert, anthropologische Ausrichtungen auf, anthropologisch aber im wissenschaftsdisziplinären (keineswegs anthropozentrischen) Sinne: da ist das *Körper-Seele-Verhältnis*, das als praktisches jene Disziplinierungsprozesse konstituiert, die nach Foucault und der auf seinen Prämissen aufruhenden *body-history*²²¹ das Zentrum der Moderne ausmacht,²²² da ist das *Geschlechterverhältnis*, das – von Foucault selber nur am Rande betrachtet – den auf seinen Konzeptionen aufbauenden kulturalistischen Gender-Studies

²¹⁶ Herfried Münkler: *Mit Humboldt zum Platz an der Sonne fahren. Eine kulturwissenschaftliche Drehung: Dirk van Laak rechnet über den deutschen Imperialismus*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.10.2005, L 40.

²¹⁷ Vgl. erneut den Band von Lauer u. Huber: *Nach der Sozialgeschichte* sowie Uhl: »Kultur und/oder »Gesellschaft«, S. 233.

²¹⁸ Vgl. die berühmte Passage aus Foucault: *Ordnung der Dinge*, S. 462 sowie ebd., S. 410–412.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Vgl. Albertus Magnus: *Über den Menschen/De homine*. Hamburg: Meiner 2004; zur Anthropologietradition der Frühen Neuzeit vgl. Stiening: *Verweltlichung der Anthropologie im 17. Jahrhundert?*

²²¹ Vgl. erneut Labouvie: *Leiblichkeit und Emotionalität*.

²²² Vgl. Sarasin: *Geschichte des Körpers*.

zur grundlegenden Fragestellung wird,²²³ und da sind die konkreteren Themen wie *Sexualität*, *Krankheit* oder *Tod*,²²⁴ die von Foucault nicht etwa zu singulären kulturhistorischen Erscheinungsweisen eines übergreifenden polit- oder sozialhistorisch bewirkten Prozesses, sondern vielmehr als kategoriale Fundamente historischer Epochen erhoben werden. Unbestreitbar geht es Foucault und der an ihn anschließenden Kulturwissenschaft darum, das je historische Wissen über diese Sachverhalte als diskursive Konstruktion auszuweisen – unter anderem wird deshalb überhaupt Wissensgeschichte als Universalgeschichte betrieben. Und hinter diesen diskursiv konstruierten Wissensbeständen dürfen auch keine anthropologischen Konstanten vermutet werden:

Die soziokulturelle Konstruktion von scheinbar anthropologischen Konstanten aufzudecken und dadurch die Darstellung ihres Entstehungsprozesses und damit ihre Wandelbarkeit nachvollziehbar und plausibel zu machen, ist das Ziel dieser Arbeit.²²⁵

Aber thematisch gruppieren sich die wesentlichen Kategorien und Grundsätze der Foucaultschen wissenschaftsgeschichtlichen Historiographie um anthropologische Sachverhalte.²²⁶ Ganz konsequent führte die Kulturwissenschaft diese Tendenz in ihren Selbstbeschreibungen zu einer allgemeinen »Anthropologisierung des Wissens«²²⁷ insofern weiter,

als sie der Mikrosoziologie, dem intellektuellen Alltagsleben kleiner Gruppen, Zirkel, Netzwerke oder epistemologischer Gemeinschaften größere Aufmerksamkeit widmet. In diesen sieht man jene Grundeinheiten, die Wissen konstruieren und seine Verbreitung kanalisieren. Dem Beispiel Foucaults folgend, werden diese epistemologischen Gemeinschaften häufig an Hand der Mikrobereiche erforscht, in denen sie arbeiten, von Labors bis zu Bibliotheken. In dieser Hinsicht ist der neue Ansatz der Anthropologie ver-

²²³ Vgl. hierzu u.a. List u. Fiala (Hg.): *Grundlagen der Kulturwissenschaft*, S. 385–423: »Kritische Geschlechterforschung«.

²²⁴ Vgl. hierzu auch Sarasin: *Michel Foucault*, S. 17.

²²⁵ So Maren Lorenz: *Kriminelle Körper – Gestörte Gemüter. Die Normierung des Individuums in Gerichtsmedizin und Psychiatrie der Aufklärung*. Hamburg: nautilus 1999, S. 21.

²²⁶ Vgl. hierzu auch Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, S. 310, der von einer »anthropologischen Wende« bei Foucault spricht.

²²⁷ So schon im ersten Manifest der kulturalistischen Wende der Geisteswissenschaften: Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauß, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstrass u. Burkhard Steinwachs (Hg.): *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991, S. 51. Zu dieser Tendenz vgl. auch Böhme, Matussek u. Müller: *Orientierung Kulturwissenschaft*, S. 21, Wilhelm Voßkamp: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. In: Nünning u. Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaft*, S. 75 oder auch Maren Lorenz: *Wozu Anthropologisierung der Geschichte? Eine Anmerkungen zur kontraproduktiven Polarisierung der Erkenntnisinteressen in den Geisteswissenschaften*. In: *Historische Anthropologie* 11.3 (2003), S. 415–434; es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass keine der hier aufgerufenen Anthropologiebegriffe auch nur kompatibel mit den anderen wäre.

wandt, und nicht von ungefähr ist ›Anthropologie des Wissens‹ seitdem zu einem gängigen Begriff geworden.²²⁸

Historizität lässt sich nach Foucault nicht nur einzig an verschiedenen anthropologischen Sachverhalten nachweisen, sie realisiert sich in ihrem Movers durch epochal je neu konstruierte Modifikationen anthropologischer Kernbestände, wie das oben genannten Körper-Seele-Verhältnis:

Weit entfernt von jeder Ausradierung des Körpers geht es darum, ihn in einer Analyse sichtbar zu machen, in der das Biologische und das Historische nicht wie im Evolutionismus der alten Soziologen aufeinander folgen, sondern sich in einer Komplexität verschränken, die im gleichen Maße wächst, wie sich die modernen ›Lebens-Macht-Technologien‹ entwickeln. Also nicht eine ›Geschichte der Mentalitäten‹, die an den Körper nur die Art und Weise in Rechnung stellt, in der man sie wahrgenommen und ihnen Sinn und Wert verliehen hat. Sondern eine ›Geschichte der Körper‹ und der Art und Weise, in der man das Materiellste und Lebendigste an ihnen eingesetzt und besetzt hat.²²⁹

Aufgrund dieses methodischen und systematischen Geltungsstatus des Anthropologischen als Substanz historisch variierender Erscheinungen können die Protagonisten bislang untergeordnete Teilgebiete der Kulturgeschichte, wie die genannte Körpergeschichte, ihren Gegenstand zum Fundament einer »Metageschichte des Kulturellen«²³⁰ erklären. Andere Kulturwissenschaftler, die sich mit sogenannten »Pathosformeln« beschäftigen, erklären ebenso überraschend wie leichthändig »das Pathos« zum »privilegierten Moment theatral-performativer Kultur, d.h. zur treibenden Kraft und Reaktionsbildung in der heißen Phase der Moderne«.²³¹ Es ist der historistische Skeptizismus, der offenbar mit solchen Überpotenzierung kompensiert werden muss.

Dass die neue Fundamentalanthropologie allerdings weitere ›Verzerrungen‹ mit sich bringt, durch die selbst Protagonisten der Kulturwissenschaften dazu veranlasst werden, davor zu warnen, »menschliche Geschichtlichkeit [...] nicht im Einheitsbrei eines anthropologischen Zugriffs verschwinden zu lassen«,²³² eröffnet sich bei einem Blick auf einige Tendenzen der Kulturgeschichtsschreibung. Als abschließendes Beispiel sei hierfür die umfangreiche Theatralitätsforschung herangezogen, die – ausgehend von

²²⁸ Burke, *Papier und Marktgeschrei*, S. 17; vgl. auch Martin Fuchs: *Der Verlust der Totalität. Die Anthropologie der Kultur*. In: Heide Appelsmeyer u. Elfriede Billmann-Mahecha (Hg.): *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*, Weilerswist: Velbrück 2001, S. 18–53; Werner Schiffauer: *Anthropologie als Kulturwissenschaft*. In: Kittsteiner (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften?*, S. 239–260.

²²⁹ Vgl. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 181.

²³⁰ Maren Lorenz: *Leibhafte Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*. Tübingen: Edition Diskord 2000, S. 21.

²³¹ Ulrich Port: *Pathosformel: 1906–1933: Theatralität starker Affekte nach Aby Warburg*. In: Fischer-Lichte: *Theatralität*, S. 226–251.

²³² So Rösen: *Sinnverlust und Transzendenz*, S. 542.

den Theaterwissenschaften seit den 1990er Jahren – eine erhebliche Konjunktur erlebte und die in einem schon erwähnten Sammelband im Jahre 2001 eine synthetisierende Zusammenschau erfuhr.²³³ Dabei sind sowohl die Fragen als auch die Verfahren und Methoden ihrer Beantwortung, wie erst recht jene Antworten selbst, die in diesem Band gestellt und gegeben werde, nicht zu verstehen, hat man nicht weitgehend den cultural turn mitvollzogen²³⁴: »Mit ›Theatralität‹ ist ein Paradigma in die Geistes- und Sozialwissenschaften eingeführt, das ihre Neudefinition als Kulturwissenschaft in besonderer Weise akzentuiert.«²³⁵

Welche der unterschiedlichen Auffassungen von ›Kulturwissenschaft‹²³⁶ vorausgesetzt wird und warum innerhalb der auf Foucault basierenden Form ›Theatralität‹ nicht nur ein Thema oder eine Methode, sondern ein Paradigma ausmacht, wird zwar nicht eigens begründet, doch klar ersichtlich: Die Herausgeberin des Bandes unterscheidet zwischen »zwei prinzipiell differenten Varianten« des Begriffs, wonach die erste die »Eigenart« einer »Theateraufführung« betrifft und damit eine ästhetische Kategorie ausbildet. Die zweite Variante des Begriffs enthält demgegenüber »ganz Anderes«, nämlich ein »allgemein kulturzeugendes Prinzip«, das auf einem »prä-ästhetischen Instinkt des Menschen« gründet.²³⁷ ›Theatralität‹ in dieser zweiten Bedeutung wird damit als »anthropologische Kategorie« bestimmt, Kulturwissenschaft in deren Zeichen als Fundamentalanthropologie kenntlich.²³⁸

Die anthropologische Grundlegung der allgemeinen Theatralitätsforschung zeigt sich darüber hinaus in Passagen, in denen das »theatrale Grundverhältnis« – unter explizitem Bezug auf Plessners Theorem der Exzentricität²³⁹ – folgende allgemeine Bestimmung erhält:

Der Mensch tritt sich selbst / einem anderen gegenüber, um ein Bild von sich selbst als einem anderen zu entwerfen, das er mit den Augen des anderen reflektiert bzw. in den Augen eines anderen reflektiert sieht.²⁴⁰

²³³ Erika Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*. DFG-Symposium 1999. Stuttgart, Weimar: Metzler 2001.

²³⁴ Vgl. hierzu Lutz Musner, Gotthart Wunberg u. Christina Lutter (Hg.): *Cultural Turn – Zur Geschichte der Kulturwissenschaften*. Wien: Turia + Kant 2001; sowie Dorsi Bachmann-Medik: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt 2006.

²³⁵ Erika Fischer-Lichte: *Einleitung*. In: Dies.: *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, S. 1.

²³⁶ Vgl. hierzu Jutta Heinz: *Von Generalisten, Kanonkundigen und Universaldilettanten. Kulturwissenschaftliche Einführungen im Vergleich*. In *KulturPoetik* 2.1 (2002), S. 114–120.

²³⁷ Fischer-Lichte: *Einleitung*, S. 2.

²³⁸ Ebd., S. 2, 4, sowie Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität*, S. 305.

²³⁹ Zur zunehmenden Attraktivität einer Vermittlung von Plessner und Foucault vgl. auch Norbert Axel Richter: *»Grenzen der Ordnung«. Bausteine einer Philosophie des politischen Handelns nach Plessner und Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2005.

²⁴⁰ Fischer-Lichte: *Einleitung*, S. 4.

Dass dem Menschen eine solche Form anschauenden Selbstbewusstseins möglich ist, scheint zunächst wenig überraschend, wobei die strenge Identität von Selbst- und Fremdbestimmung vor dem Hintergrund der Distinktions- und Korrelationsleistungen von Subjektivität und Intersubjektivität seit Thomas von Aquin durchaus irritiert.²⁴¹ Doch geht es diesem Ansatz keineswegs um Ausführungen zu spezifischen Formen des empirischen Selbstbewusstseins und deren intersubjektiven Bedingungsverhältnissen als Momenten einer Erkenntnistheorie. Den umfassenderen Geltungsstatus ihrer Definition des Theatralischen als »anthropologischer Kategorie« fasst Fischer-Lichte andernorts prägnanter zusammen: »Wirklichkeit erscheint in diesem Sinne prinzipiell als theatrale Wirklichkeit«, Theater wird somit zum »kulturellen Modell« schlechthin.²⁴² Nur anbei sei darauf hingewiesen, dass dieser Vorschlag, das Theater zum kulturellen Modell zu erheben, nach dem Körper schon der zweite hier vorgestellte einer anthropologisierenden Kulturwissenschaft ist. Die Gigantomanie bei der Zuweisung des historischen Geltungsstatus des je betrachteten kulturhistorischen Gegenstandes ist diesen Kulturwissenschaften aufgrund ihrer Tendenzen zur ebenso ungehemmten wie unreflektierten Anthropologie ihrer wissenschaftlichen Kategorien notwendig zu eigen.

Gemeint ist mit dieser universalisierenden Formel vom Theater als kulturellem Modell eine Theorie körperzentrierter Performativität, nach der die materialen Vollzugelemente von menschlichen Handlungen die ideellen Bedeutungselemente derselben überformen bzw. ersetzen.²⁴³ Doch scheint auch diese Theorie, von der kritisch angemerkt wurde, dass sie durch ihre Unterscheidung von »referentiellen« und »performativen« Funktionen²⁴⁴ »Argumentationslücken« aufweise,²⁴⁵ schon im Hinblick auf ihren Erklärungsanspruch undeutlich: Einerseits meint Fischer-Lichte eine Zunahme, ja eine allmähliche Verselbständigung des Performativen gegenüber dem Referentiellen von Handlungen in der Moderne ausmachen zu können:

Die Rede von der Theatralisierung unserer heutigen Lebenswelt zielt dagegen auf Prozesse der Inszenierung von Wirklichkeit durch einzelne und gesellschaftliche Gruppen, vor allem auf Prozesse ihrer Selbstinszenierung.²⁴⁶

Zugleich aber soll andererseits reine Theatralität/Performativität konstitutives Element von Kultur überhaupt sein, eben eine anthropologische Kon-

²⁴¹ Vgl. hierzu – um nur ein Beispiel zu nennen – Günther Mensching: *Selbstbewußtsein und Person im Mittelalter*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 37–52.

²⁴² Erika Fischer-Lichte: *Grenzgänge und Tauschhandel. Auf dem Wege zu einer performativen Kultur*. In: Uwe Wirth (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 277–300, hier S. 291f.

²⁴³ Ebd., S. 279–285.

²⁴⁴ Fischer-Lichte: *Einleitung*, S. 5.

²⁴⁵ So Uwe Wirth: *Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität*. In: Ders. (Hg.): *Performanz*, S. 9–60, hier S. 39.

²⁴⁶ Fischer-Lichte: *Grenzgänge und Tauschhandel*, S. 292.

stante. Dieses Changieren zwischen historischer und systematischer Kategorie ermöglicht es, theatralisierende Prozesse, die nach Fischer-Lichte an sich das Signum der modernen Lebenswelt ausmachen, auch auf die frühe Neuzeit zu applizieren und damit *an* anthropologischen Bestimmungen historische Veränderungen zu realisieren. Historizität wird damit aber zu einem Feld weitgehend beliebiger äußerer Erscheinungsweisen anthropologischer Konstanten, zur Modifikation substanzialisierter Menschennatur. Erst auf dieser anthropologisierenden Grundlage ergeben sich dann ungeahnte Kooperationsformen zwischen den Foucault-fundierten Kulturwissenschaften und den boomenden Neurowissenschaften.²⁴⁷

7. Foucault und das Ende der Kulturwissenschaften

War das alles so intendiert? Alle drei hier betrachteten Momente einer auf Foucault basierenden Kulturwissenschaft – der Historismus, die diskursanalytische Wissensgeschichte und die Fundamentalanthropologie – relativieren, ja verunmöglichen Historizität als Prozess wirkender und bewirkter Veränderung und Historiographie als Rekonstruktion dieser Prozesse und ihrer wirkenden Ursachen – und darin ist Foucaults Einfluss auf die Kulturwissenschaften mächtiger, als es diesen bewusst ist. Die vom cultural turn ermöglichte Erweiterung des kontextuellen Rahmens bzw. des Gegenstandsbezuges der Einzelwissenschaften ist in seiner den Mainstream ausmachenden Foucaultschen Variante in jene Sackgassen geraten, die eine Rekonstruktion von Historizität nicht mehr wünschenswert erscheinen lassen. Die sich als Erweiterung und nicht Ersetzung der Sozialgeschichte verstehende Kulturwissenschaftsvariante hat aber in allen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern das Nachsehen. Mit der auf Foucault basierenden historistischen Wissensgeschichte hat sie letztlich nur den Namen gemein. Dieser methodisch abgefederte historiographische Kontextualismus dürfte sich in naher Zukunft – auch zur prägnanteren Bestimmung der Differenzen – des überstrapazierten Labels der ›Kulturwissenschaften‹ entledigen. Die zur Zeit in der Philosophiegeschichtsschreibung geführten Debatten über Formen, Funktionen und Geltungsansprüche einer Philosophiegeschichte zwischen Konstellationsforschung, reflektierten Fortschrittsmodellen und neuerlichen Rückbindungen an Politik- und Sozialgeschichte²⁴⁸ könnte bei einer produktiven Aufnahme in den Einzelwissenschaften eine allgemeine Ideen- und spezielle Wissensgeschichte inaugrieren, die gegenüber den normativen Überlagerungen und Inkohärenzen einer an Foucault orientierten Kulturwissenschaft zur Wissenschaftlichkeit zurückfindet. Der Mangel an angemessen komplexer und kohärenter Begründungstheorie und die Unfähigkeit

²⁴⁷ Vgl. u.a. Gerhard Roth: *Hirnforschung als Geisteswissenschaft*. In: Huber u. Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte*, S. 29–46.

²⁴⁸ Vgl. hierzu nochmals die oben angegebenen Arbeiten von Röd: *Fortschritt und Rückschritt in der Philosophiegeschichte*; Flasch: *Philosophie hat Geschichte*; sowie deren kritische Aufnahme bei Werle: *Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte*.

die normativen Implikationen der eigenen Kategoriensysteme zu reflektieren wird den z.Z. bestehenden Kulturwissenschaftsmo-
dellen ein schnelles Ende bereiten. Zum äußerlichen Label für eine unübersehbare Fülle systemati-
scher, methodologischer und methodischer Programme mißbraucht, wird die Kulturwissenschaft im Furor des Innovationsdruckes der Exzellenzpro-
gramme zügig durch ein anderes ersetzt werden.

Literaturverzeichnis

- Achermann, Eric: *Genetik und Genesik. An- und Bemerkungen zu Sigrid Weigels* (Hg.): ›Genealogie und Genetik‹. In: *Scientia Poetica* 6 (2002), S. 172–203.
- Asbach, Olaf: *Von der Geschichte politischer Ideen zur »History of Political Discourse«? Skinner, Pockock und die »Cambridge School«*. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 12 (2002), S. 637–667.
- Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Erich Schmidt 2006.
- Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Fischer 1996 (3. Aufl. Tübingen und Basel: UTB 2004).
- *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt 2006.
- Baldauf, Dieter: *Die Folter. Eine Rechtsgeschichte*. Köln, Weimar: Böhlau 2004.
- Balke, Friedrich: *Die Maske des Kriegers. Foucault, Dumézil und das Problem der Souveränität*. In: *DVjS* 2006, S. 128–157.
- Bauer, Barbara: *Nicht-teleologische Wissenschaftsgeschichte*. In: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 26.1 (1999), S. 3–35.
- Bausinger, Hermann: ›Da capo: Germanistik als Kulturwissenschaft‹. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 25 (1999), S. 213–231.
- Benthien, Claudia: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzkurse*. Hamburg: Rowohlt 1999.
- Benthien, Claudia u. Christoph Wulf (Hg.): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Hamburg: Rowohlt 2001, S. 9–26.
- Benthien, Claudia u. Hans Rudolf Velten (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hamburg: Rowohlt 2002.
- Bergengruen, Max, Johannes F. Lehmann u. Hubert Thüning (Hg.): *Sexualität – Recht – Leben. Die Entstehung eines Dispositivs um 1800*. Paderborn: Fink 2005.
- Bevir, Mark: *The Logic of the History of Ideas*. Cambridge: Cambridge University Press 1999.
- Böhme, Hartmut: *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Renate Glaser u. Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 48–68.
- *Art. Kulturwissenschaft*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. von Klaus Weimar u.a., Berlin, New York: de Gruyter 1997ff, Bd. II, S. 356–359.
- ›Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft‹. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42 (1998), S. 476–485.

- (Hg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart: Metzler 2005.
- Böhme, Hatmut, Peter Matussek u. Lothar Müller (Hg.): *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Hamburg: Rowohlt 2000.
- Borgards, Roland: *Wissen und Literatur. Eine Replik auf Tilmann Köppe*. In: *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 2/2007, S. 425–428.
- Borgards, Roland u. Harald Neumeyer: *Der Ort der Literatur in einer Geschichte des Wissens. Plädoyer für eine entgrenzte Philologie*. In: Walter Erhart (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 210–222.
- Brieler, Ulrich: »Erfahrungstiere« und »Industriesoldaten«: *Marx und Foucault über das historische Denken, das Subjekt und die Geschichte der Gegenwart*. In: Jürgen Martschukat (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*. Frankfurt, New York: Campus 2002, S. 42–78.
- Bühl, Walter L.: *Luhmanns Flucht in die Paradoxie*. In: Peter-Ulrich Merz u. Gerhard Wagner (Hg.): *Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie von Niklas Luhmann*. Konstanz: Universitätsverlag 2000, S. 225–256.
- Burke, Peter: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*. Berlin: Klaus Wagenbach 2001.
- *Was ist Kulturgeschichte?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005.
- Burschel, Peter (Hg.): *Das Quälen des Körpers: eine historische Anthropologie der Folter*. Köln u.a.: Böhlau 2000
- Busse, Dietrich: *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta 1979.
- Charpa, Ulrich: *Philosophische Wissenschaftshistorie. Grundsatzfragen / Verlaufsmodelle*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1995.
- Därmann, Iris u. Christoph Jamme (Hg.): *Kulturwissenschaften. Konzepte, Theorien, Autoren*. München: Fink 2007.
- Daniel, Ute: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- Danneberg, Lutz: *Art. Kontext*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II. Hg. gemeinsam mit Georg Braungart, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar von Harald Fricke. Berlin, New York: de Gruyter 2000, S. 333–337.
- *Die Anatomie des Text-Körpers und des Natur-Körpers*. Berlin: de Gruyter 2003.
- Danneberg, Lutz u. Friedrich Vollhardt: *Sinn und Unsinn literaturwissenschaftlicher Innovation. Mit Beispielen aus der neueren Forschung zu G. E. Lessing und zur »Empfindsamkeit«*. In: *Aufklärung. Inter-*

- disziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte* 13 (2001), S. 33–69.
- Danneberg, Lutz u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer 2002.
- Daston, Lorraine: *Gedankensysteme. Kommentar zu Arnold Davidsons »Über Epistemologie und Archäologie. Von Canguilhem zu Foucault«*. In: Axel Honneth u. Martin Saar (Hg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 212–219.
- Davidson, Arnold I.: *Über Epistemologie und Archäologie. Von Canguilhem zu Foucault*. In: Axel Honneth u. Martin Saar (Hg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 192–211.
- De Angelis, Simone: *Von Newton zu Haller. Studien zum Naturbegriff zwischen Empirismus und deduktiver Methode in der Schweizer Frühaufklärung*. Tübingen: Niemeyer 2003.
- Deile, Lars: *Die Sozialgeschichte entläßt ihre Kinder. Ein Orientierungsversuch in er Debatte um Kulturgeschichte*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 87 (2005), S. 1–25.
- Dittrich, Andreas: *Ein Lob der Bescheidenheit. Zum Konflikt zwischen Erkenntnistheorie und Wissensgeschichte*. In: *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 3/2007, S. 631–637.
- Dotzler, Bernhard J. u. Sigrid Weigel (Hg.): *»fülle der combinationen« Literaturforschung & Wissen(schaft)s-geschichte*. München: Fink 2005.
- Ebeling, Knut: *Die Mumie kehrt zurück. Zur Aktualität des Archäologischen zwischen Philosophie, Kunst und Technik*. In: *Weimarer Beiträge* 48.2 (2002), S. 273–289;
- *Die Mumie kehrt zurück II. Zur Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Kunst und Medien*. In: Ders. u. Stefan Altekamp (Hg.): *Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Frankfurt a.M: Fischer 2004, S. 9–30.
- Epple, Angelika: *Wahrheit, Macht, Subjekt. Historische Kategorien im Werk Michel Foucaults*. In: Friedrich Jaeger u. Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 416–429.
- Erhart, Walter (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? DFG-Symposion 2003*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004.
- Ernst, Gerhard: *Das Problem des Wissens*. Paderborn: mentis 2002.
- Fausser, Markus: *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- Figal, Günter: *Kritik als Problem der Philosophie*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 50 (2002), S. 267–271.

- Fink-Eitel, Hinrich: *Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte*. Hamburg: Junius 1994.
- Fischer-Lichte, Erika (Hg.): *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*. DFG-Symposium 1999. Stuttgart, Weimar: Metzler 2001.
- *Grenzgänge und Tauschhandel. Auf dem Wege zu einer performativen Kultur*. In: Uwe Wirth (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 277–300.
- Fohrmann, Jürgen: *Textzugänge. Über Text und Kontext*. In: *Scientia Poetica* 1 (1997), S. 207–223.
- Foucault, Michael: *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.
- *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit* 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.
- *Was ist Kritik?* Berlin: Merve 1992.
- *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp¹³ 1995.
- *Die Ordnung des Diskurses*. Aus dem Französischen von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer⁷ 2000.
- *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège des France (1981/82)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004.
- *Dits et Écrits. Schriften in 4 Bdn*. Hg. von Daniel Defert u. François Ewald. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001–2005.
- Frank, Manfred: *Was ist Neostrukturalismus?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983.
- »Ein Grundelement der historischen Analyse: die Diskontinuität«. *Die Epochenwende von 1775 in Foucaults »Archäologie«*. In: Reinhart Herzog und Reinhart Koselleck (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein..* München: Fink 1987 (Poetik und Hermeneutik XII), S. 97–130.
- Frühwald, Wolfgang, Hans Robert Jauß, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstrass u. Burkhard Steinwachs (Hg.): *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991.
- Fuchs, Martin: *Der Verlust der Totalität. Die Anthropologie der Kultur*. In: Heide Appelsmeyer u. Elfriede Billmann-Mahecha (Hg.): *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Weilerswist: Velbrück 2001, S. 18–53.
- Furrer, Daniel: *Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Geschichte des stillen Örtchens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007.
- Gehring, Petra: *Minotaurus zwischen den Regalen. Foucault in der Philosophie*. In: Clemens Kammler u. Rolf Parr (Hg.): *Foucault in den*

- Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme.* München: Synchron 2007, S. 29–44.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991.
- 1926. *Ein Jahr am Rande der Zeit.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- *Die Neuzeit der siebziger Jahre. Ein Rückblick auf Michel Foucaults ›Les mots et les choses.* In: Klaus Garber (Hg.): *Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts.* München: Fink 2002, S. 369–381.
- Habermas, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985.
- Hagner, Michael: (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte.* Frankfurt a. M.: Fischer 2001.
- Hardy, Jörg, Stephan Meier-Oeser, Martin Mulsow, Andreas Arndt, Michael Anacker u. Petra Gehring: *Art. Wissen.* In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Hg. von Joachim Ritter, Karlfriedrich Gründer u. Gottfried Gabriel, Bd. 12: W-Z. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, Sp. 855–902.
- Hauschild, Thomas: *Ethnologie als Kulturwissenschaft.* In: Klaus Stierstorfer u. Laurenz Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär.* Tübingen: Narr 2005, S. 59–79.
- Heinßen, Johannes: *Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.
- Heinz, Jutta: *Von Generalisten, Kanonkundigen und Universaldilettanten. Kulturwissenschaftliche Einführungen im Vergleich.* In: *KulturPoetik* 2.1 (2002), S. 114–120.
- Andrea Hemminger: *Kritik und Geschichte. Foucault – ein Erbe Kants?* Berlin, Wien: Philo 2004.
- Henrich, Dieter: *Hegels Theorie über der Zufall.* In: Ders.: *Hegel im Kontext.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.
- Herrmann, Horst: *Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens.* Frankfurt a. M.: Eichborn 2004.
- Hildebrandt, Stefan u. Walter Purkert: *Charlataneria Eruditorum. Notwendige Anmerkungen zum Mißbrauch der Mathematik in den Kulturwissenschaften.* In: *Scientia Poetica* 10 (2006).
- Honneth, Axel: *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2. Aufl. 1994.
- *Einleitung.* In: Ders. (Hg.): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus.* Frankfurt, New York: Campus 2002.
- Honneth, Axel u. Martin Saar (Hg.): *Foucault und die Humanwissenschaften. Zwischenbilanz einer Rezeption.* In: *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003.

- Honold, Alexander: *Hölderlins Kalender. Astronomie und Revolution um 1800*. Berlin: Vorwerk 8 2005.
- Huber, Martin u. Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen: Max Niemeyer 2000.
- Hume, David: *A Treatise of Human Nature*. Ed. by David Fate Norton, Mary J. Norton. Oxford: Oxford University Press 2000.
- Iggers, Georg G.: *Zur ›Linguistischen Wende‹ im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), S. 557–570.
- Jaeger, Friedrich u. Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2004.
- Jaeger, Friedrich u. Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2004.
- Jaeger, Friedrich u. Jörn Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2004.
- Jarrett, Lucinda: *Striptease. Die Geschichte der erotischen Entkleidung*. Aus dem Englischen von Andrea von Struve u. Petra Post. Berlin: Rütten und Loening 1999.
- Joachimsthaler, Jürgen: *Text und Raum*. In: *KulturPoetik* 5.2 (2005).
- Kammer, Sven: *Die Folter in der Literatur. Ihre Darstellung in der deutschsprachigen Erzählprosa von 1740 bis nach Auschwitz*. München: Fink 2004.
- Kammler, Clemens: *Foucaults Werk. Konzeptualisierungen und Rekonstruktionen*. In: Clemens Kammler u. Rolf Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. München: Synchron 2007.
- Kammler, Clemens und Rolf Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. München: Synchron 2007.
- Kannetzky, Frank: *Paradoxien als skeptische Argumente?* In: *Dialektik* 2002/1, S. 101–119.
- Kiesel, Helmuth: *Ampelmännchen im Gleichschritt. Johannes Roskothen sucht die Moderne im Straßenverkehr*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.01.2004, S. 28.
- Kittsteiner, Heinz Dieter: *Vorwort*. In: Ders. (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften. 13 Antworten*. München: Fink 2004.
- Köppe, Tilmann: *Vom Wissen in Literatur*. *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 2/2007, S. 398–410.
- *Fiktionalität, Wissen, Wissenschaft. Eine Replik auf Roland Borgards und Andreas Dittrich*. In: *Zeitschrift für Germanistik* Neue Folge XVII – 3/2007, S. 638–646.

- Koschorke, Albrecht: *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München: Fink 1999.
- Krah, Hans u. Claus-Michael Ort: *Kulturwissenschaft: Germanistik*. In: Klaus Stierstorfer u. Laurenz Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*. Tübingen: Narr 2005, S. 121–150.
- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei: *Der versehrte Körper. Revisionen des klassischen Schönheitsideals*. Göttingen: Wallstein 2001.
- Laak, Dirk van: »Über alles in der Welt«. *Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Beck 2005.
- Labouvie, Eva: *Leiblichkeit und Emotionalität: Zur Kulturwissenschaft des Körpers*. In: Friedrich Jaeger u. Jörn Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 79–91.
- Landwehr, Achim: *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117.
- *Nachdenken über Kultur*. In: *KulturPoetik* 4.1 (2004), S. 124–133.
- Lauer, Gerhard: *Historizität und Interessantheit. Anmerkungen zum Innovationsanspruch der Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. In: www.germanistik2001.de. *Vorträge und Referate des Erlanger Germanistentags*. In Zusammenarbeit mit Petra Boden, Ute von Bloh, Klaus-Michael Bogdal, Andreas Borrmann, Werner Holly, Almut Hoppe, Angelika Redder, Fritz Tangermann u. Friedrich Vollhardt hrsg. von Hartmut Kugler. Bielefeld 2003, Bd. II. S. 925–944.
- Lauper, Anja: *Die Macht zum Leben. Diskursive Vernetzungen zwischen Biopolitik und Recht*. In: *IASLonline* [28.10.2005].
- Lecourt, Dominique: *Kritik der Wissenschaftstheorie: Marxismus und Epistémologie (Bachelard, Canguilhem, Foucault)*. Aus dem Französischen von Irmela Neu. Berlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung 1975.
- Lemke, Thomas: *Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin: Argument Verlag 1997.
- *Biopolitik zur Einführung*. Hamburg: Junius 2007
- Liesenfeld, Cornelia: *Inter- und Transdisziplinarität: Heuristik und Begründung*. In: *Journal for the General Philosophy of Science* 24 (1993), S. 257–274.
- List, Elisabeth u. Erwin Fiala (Hg.): *Grundlagen der Kulturwissenschaften. Interdisziplinäre Kulturstudien*. Tübingen u. Basel: Francke 2004.
- Lorenz, Maren: *Kriminelle Körper – Gestörte Gemüter. Die Normierung des Individuums in Gerichtsmedizin und Psychiatrie der Aufklärung*. Hamburg: nautilus 1999.
- *Leibhafte Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*. Tübingen: Edition Diskord 2000.

- *Wozu Anthropologisierung der Geschichte? Eine Anmerkungen zur kontraproduktiven Polarisierung der Erkenntnisinteressen in den Geisteswissenschaften.* In: *Historische Anthropologie* 11.3 (2003), S. 415–434.
- Lottes, Günter: »*The State of the Art*«. *Stand und Perspektiven der »intellectual history«.* In: Frank Lothar Kroll (Hg.): *Neue Wege der Ideengeschichte. FS für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag.* Paderborn u.a.: Schöningh 1996, S. 27–45.
- *Neue Ideengeschichte.* In: Ders. u. Joachim Eilbach (Hg.): *Kompass der Geschichtswissenschaften. Ein Handbuch.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 261–269.
- Luhmann, Niklas: *Selbstreferenz und Teleologie in gesellschaftstheoretischer Perspektive.* In: *Neue Hefte für Philosophie* 20 (1981) [Themenheft: *Teleologie*], S. 1–30.
- Luserke-Jaqui, Mathias: *Medea. Studien zur Kulturgeschichte der Literatur.* Tübingen: Fancke 2002.
- Lutterbeck, Klaus-Gert: *Staat und Gesellschaft bei Christian Thomasius und Christian Wolff. Eine historische Untersuchung in systematischer Absicht.* Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2002.
- Mayntz, Renate: *Autonomie und Abhängigkeit. Externe Einflüsse auf Gehalt und Entwicklung wissenschaftlichen Wissens.* In: Jörg Schönert (Hg.): *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung.* Stuttgart, Weimar: Metzler 2000 (Germanistische Symposien Bd. XXI), S. XXVII–XLII.
- Martschukat, Jürgen (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault.* Frankfurt, New York: Campus 2002.
- Maset, Michael: *Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung.* Frankfurt, New York: Campus 2002.
- Mayer, Ruth, Brigitte Weingart (Hg.): *Virus! Mutationen einer Metapher.* Köln: Transcript 2004.
- Mensching, Günther: *Selbstbewußtsein und Person im Mittelalter.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2005
- Mergel, Thomas: *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik.* In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) H.4, S. 574–606.
- Mittelstraß, Jürgen: *Die transdisziplinäre Zukunft der Forschung.* In: ders.: *Wissen und Grenzen. Philosophische Studien.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 89–107.
- Müller, Fernando Suárez: *Skepsis und Geschichte. Das Werk Michael Foucaults im Lichte des absoluten Idealismus.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Müller, Jan-Dirk: *Kulturwissenschaft historisch. Zum Verhältnis von Ritual und Theater im späten Mittelalter.* In: Gerhard Neumann und Sigrid Weigel (Hg.): *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaft*

- ten zwischen Kulturtechnik und Ethnographie. München: Fink 2000.
- *Imaginäre Ordnungen und literarische Imaginationen um 1200*. In: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2003, S. 43–68.
 - *Literarischer Text und kultureller Text in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Narrenschiffs von Sebastian Brant*. In: Helmut Puff u. Christopher Wild (Hg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuzeitforschung*. Göttingen: Wallstein 2003, S. 81–101.
 - *Formen literarischer Kommunikation im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. In: Werner Röcke u. Marina Münkler (Hg.): *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. München: dtv 2004, S. 21–53.
- Münkler, Herfried: *Mit Humboldt zum Platz an der Sonne fahren. Eine kulturwissenschaftliche Drehung: Dirk van Laak rechtet über den deutschen Imperialismus*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.10.2005, L 40.
- Musner, Lutz: *Kulturwissenschaften und Cultural Studies: Zwei ungleiche Geschwister?* In: *KulturPoetik* 1.2 (2001), S. 261–271.
- Neumann, Gerhard (Hg.): *›Hoffmanneske Geschichte‹. Zu einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.
- Nünning, Ansgar u. Vera Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2003
- Oexle, Otto Gerhard: *Kultur, Kulturwissenschaft, Historische Kulturwissenschaft. Überlegungen zur kulturwissenschaftlichen Wende*. In: *Das Mittelalter* 5 (2000), S. 13–33.
- Oexle, Otto Gerhard u. Jörn Rüsen (Hg.): *Historismus in den Kulturwissenschaften*. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1996.
- Panagl, Oswald u. Ruth Wodak (Hg.): *Text und Kontext. Theoriemodelle und methodische Verfahren im transdisziplinären Vergleich*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Peters, Ursula: *Text und Kontext: Die Mittelalter-Philologie zwischen Gesellschaftsgeschichte und Kulturanthropologie*. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften Vorträge G. 365. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2000.
- Pethes, Nicolas: *Literatur und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht*. In: *IASL* 28.1 (2003), S. 181–231.
- *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.
- Pieper, Marianne u. Encarnaci Gutierrez Rodriquez (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluß an Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2003.

- Planert, Ute: *Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 26 H. 4 (2000), S. 539–576
- Pott, Sandra: *Wirtschaft in Literatur. »Ökonomische Subjekte« im Wirtschaftsroman der Gegenwart*. In: *KulturPoetik* 4.2 (2004), S. 15–33.
- Puff, Helmut u. Christoph Wild: *Terminologische Erkundungen. Frühneuerzeitforschung zwischen den Disziplinen*. In: Dies. (Hg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuerzeitforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003, S. 7–20.
- Rathmann, Thomas: *Ereignisse Konstruktive Geschichten*. In: Ders.: (Hg.): *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*. Köln u.a.: Böhlau 2003, S. 1–19.
- Rehmann, Jan: *Michael Foucault und die Konstruktion eines postmodernen Nietzscheanismus*. In: *Das Argument* 240 (2/2002), S. 188–208.
- Reinhard, Kai: *Tagungsbericht: Foucault und die Wissenschaften (Essen, 3.-5. Februar 2005)*. In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=727>.
- Reinhard, Wolfgang: *Manchmal ist eine Pfeife wirklich nur eine Pfeife. Plädoyer für eine materialistische Anthropologie*. In: *Saeculum* 56/1 (2005), S. 1–16.
- Renn, Joachim: *Wissen und Explikation – Zum kognitiven Geltungsanspruch der »Kulturen«*. In: Jaeger, Friedrich u. Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2004, S. 232–250.
- Rieger, Stefan: *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- Röd, Wolfgang: *Fortschritt und Rückschritt in der Philosophiegeschichte*. In: Rolf W. Puster (Hg.): *Veritas filia Temporis? Philosophiegeschichte zwischen Wahrheit und Geschichte. FS für Rainer Specht zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: de Gruyter 1995, S. 31–43.
- Rohbeck, Johannes: *Erklärende Historiographie und Teleologie der Geschichte*. In: Jörn Garber u. Heinz Thoma (Hg.): *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer 2004, [Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 24], S. 77–99.
- *Geschichtsphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2004.
- Rorty, Richard: *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt: Suhrkamp 1981.
- *Gefangen zwischen Kant und Dewey. Die gegenwärtige Lage der Moralphilosophie*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 49 (2001), S. 179–196.
- Roskothen, Johannes: *Verkehr. Zu einer poetischen Theorie der Moderne*. München: Fink 2003.

- Rüsen, Jörn: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturwissenschaften?* In: Gudrun Kühne-Betram, Hans Ulrich Lessing u. Volker Steenblock (Hg.): *Kultur verstehen. Zur Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 119–128.
- *Ausblick. Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts*. In: Friedrich Jaeger u. Jörn Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 533–544.
- Saar, Martin: *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus 2007.
- Sarasin, Philipp: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius 2005.
- Schiffauer, Werner: *Der cultural turn in der Ethnologie und der Kultur-anthropologie*. In: Friedrich Jaeger u. Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 502–517.
- Schlaffler, Heinz: *Rezension von Theorie als kulturelles Ereignis*. In: *Scientia Poetica* 6 (2002), S. 227–232.
- Schlick, Andrea: *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien Methoden, Problemstellungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004.
- Schlott, Michael: *Mythen, Mutationen und Lexeme – ›Historismus‹ als Kategorie der Geschichts- und Literaturwissenschaft*. In: *Scientia Poetica* 3 (1999), S. 158–204.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm: *Apokalypse und Philologie. Wissensgeschichte und Weltentwürfe der Frühen Neuzeit*. Hg. von Anja Hallacker und Boris Bayer. Göttingen: V&R Unipress 2007 (Berliner Mittelalter- und Frühneuezeitforschung 2).
- Schneider, Ulrich Johannes: *Wissensgeschichte, nicht Wissenschaftsgeschichte*. In: Axel Honneth u. Martin Saar (Hg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 220–229.
- *Michael Foucault*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004.
- Schönert, Jörg: *Art. Sozialgeschichte*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. III*. Hg. gemeinsam mit Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar von Jan-Dirk Müller. Berlin, New York: de Gruyter 2003, S. 454–458.
- Schöblier, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen und Basel: Francke 2006 (UTB 2765).
- Schulz, Susanne: *Hegemonie – Gouvernamentalität – Biomacht*. Essen: Westfälisches Dampfboot 2006.

- Stiening, Gideon: *Body-lotion. Körpergeschichte und Literaturwissenschaft*. In: *Scientia Poetica* 5 (2001), S. 183–215.
- *Aufklärung widerlegt! Philipp Sarasin schreibt Körpergeschichte*. In: *Merkur* 2/2003, S. 164–168.
- *Über Einführungen und Studien zur Kulturwissenschaft*. In: *Arbitrium* 2/2002, S. 134–145.
- *Verweltlichung der Anthropologie im 17. Jahrhundert? Von Casmann und Magirus bis Descartes und Hobbes*. In: Lutz Danneberg, Sandra Pott, Jörg Schönert u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit. Bd. 2: Zwischen christlicher Apologetik und methodologischem Atheismus. Wissenschaftsprozesse im Zeitraum von 1500 bis 1800*. Belin, New York: de Gruyter 2002, S. 174–218.
- *Am »Ungrund«. Was sind und zu welchem Ende studiert man »Poetologien des Wissens«?* In: *KulturPoetik* 2/2007, S. 134–148.
- *Neuere literatur- und kultwissenschaftliche Studien zur literarischen Reflexion auf Bürokratie und Verwaltung*. In: *Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte* 19 (2007), S. 345–358.
- *Editionsphilologie und »Politik«. Zur Kontroverse um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe*. In: Ralf Klausnitzer u. Carlos Spoerhase (Hg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie / Literaturtheorie in der Kontroverse*. Bern u.a.: Peter Lang 2007, S. 265–298.
- Stierstorfer, Klaus u. Laurenz Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*. Tübingen: Narr 2005.
- Stingelin, Martin: *Psychiatrisches Wissen, juristische Macht und literarisches Selbstverhältnis. Danien Schrebers Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken im Licht von Foucaults Geschichte des Wahnsinns*. In: *Scientia Poetica* 4 (2000), S. 131–164.
- Stöckmann, Ingo: *Traumleiber. Zur Evolution des Menschenwissens im 17. und 18. Jahrhundert*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 26.2 (2001), S. 1–55.
- Strohschneider, Peter: *Kultur und Text. Drei Kapitel zur Continuatio des abentheuerlichen Simplicissimus mit systematischen Zwischenstücken*. In: Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel, Michael Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuezeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2004, S. 91–130.
- Stüssel, Kerstin: *In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer 2004.
- Thommen, Lukas: *Antike Körpergeschichte*. Zürich: UTB 2007.
- Uhl, Heidemarie: *»Kultur« und/oder »Gesellschaft«. Zur »kulturwissenschaftlichen Wende« in den Geschichtswissenschaften*. In Lutz Musner u. Gotthart Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*. Wien: WUV Universitätsverlag 2002, S. 220–236.

- Veyne, Paul: *Michael Foucaults Denken*. In: Honneth, Axel u. Martin Saar (Hg.): *Foucault und die Humanwissenschaften. Zwischenbilanz einer Rezeption*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 27–51.
- Vogl, Joseph: *Für eine Poetologie des Wissens*. In: Karl Richter, Jörg Schönert u. Michael Titzmann (Hg.): *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*. Stuttgart: M & P 1997, S.107–129.
- (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Fink 1999.
- *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: sequenzia 2002.
- Vollhardt, Friedrich: *Kulturwissenschaft. Wiederholte Orientierungsversuche*. In: Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel u. Michael Waltenberger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Frühneuezeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2004, S. 29–48.
- Voßkamp, Wilhelm: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. In: Nünning u. Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaft*, S. 75.
- Walzer, Michael: *Die einsame Politik des Michel Foucault*. In: Ders.: *Zweifel und Einmischung. Gesellschaftskritik im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Fischer 1991, S. 261–286.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Die Herausforderungen der Kulturgeschichte*. München: Hanser 1998
- *Historisches Denken am Ende des 20. Jahrhunderts. 1945–2000*. Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht 2001.
- Weigel, Sigrid (Hg.): *Genealogie und Genetik. Schnittstellen zwischen Biologie und Kulturgeschichte*. Berlin: Akademie Verlag 2002.
- Weihe, Richard: *Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form*. München: Fink 2004.
- Werle, Dirk: *Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 50 (2006). S. 478–498.
- Wirth, Uwe (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002.
- *Kulturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007.
- Wolff, Michael: *Das Körper-Seele-Problem. Kommentar zu Hegel, Enzyklopädie (1830), § 389*. Frankfurt a. M.: Klostermann 1992.
- Zirfas, Jörg: *Rituale der Grausamkeit. Performative Praktiken der Folter*. In: Christoph Wulf u. Jörg Zirfas (Hg.): *Die Kultur des Rituals. Inszenierungen. Praktiken. Symbole*. München: Fink 2004, S. 26–55.

Empfohlene Zitierweise:

Stiening, Gideon: »Glücklicher Positivismus?« Michel Foucaults Beitrag zur Begründung der Kulturwissenschaften. <http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Gluecklicher_Positivismus>

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft